



Nr. 27

Kosch - Kurier

Freies Blatt & Anzeiger
für Staatswesen, Handel, Wissenschaften & Kultur

FÜR KAISER, REICH & RECHT
KÖNIGIN, FÜRSTEN & PROVINZ

TRA 30, im Jahr, als
man zu Trallop stritt

fürstenblut vergossen!

Prinz wird von Dämonenstreiter schwer verwundet

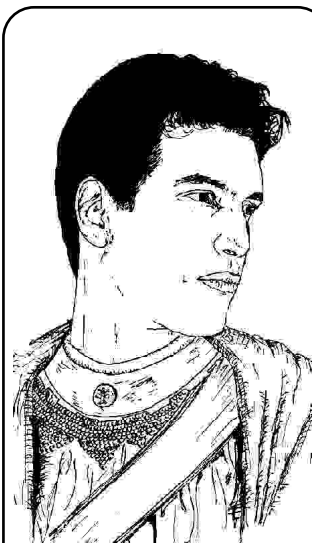
Im Praiosmond, an den Gestaden von Angbars Grauem See. Die grünen Schwarzen Wimpel wehten über den stolzen Rössern, blitzenden Plätzen über den staubigen Platz, an zern, der schimmernden Wehr. Hintan, auf dem Karren, die Labsal des anderen Ende der Recke in Recken in eichenen Fässern, der Gerste Gold. Hinaus! Dem Mittelland zu den Farben des zwölfmalvergehen, was des Koschs Streiter vermögen mit Stärke und Kraft. Herr Blasien, der Galotta gerade den finstere gültige Fürst, reitet uns voran. Ihm folgen sein zweitgeborener Sohn Edelbrecht, ein tollkühner Rittersmann, die altehrwürdige Fürstinmutter Thalia, die Haupt stülpte. Den Daimoniden, lessia (neben ihr, auf einem Berg von Kissen, der Knabe Jarlak von Ehrenstein, der Erbprinz von Tobrien), Graf Jallik von Wengenholm, Graf Grovle, gleich um seinen Nacken legte, er von Ferdok, und von den Rittern und Getreuen eine kaum zu überschauende Zahl. Wir reisen gen Weiden! Baduar mit uns!

Zu Trallop im Herzogtume Weiden, im Rondramond. In großem Glanze präsentierte sich das Weidner Rittertum, und aus aller Herren Länder waren edle Streiter herbeigekommen, um ihre Lanzen und Schwerter in rondragefälligen Streite miteinander zu kreuzen. Unser guter Fürst selbst war zugegen mit einer erlesenen Schar edler Streiter, deren eifrigster sein eigener Sohn war, Herr Edelbrecht vom Eberstamm.

Bislang hatte sich der junge Prinz wacker geschlagen, und übermütig lenkte er sein Roß an der Reihe der prangenden Schilde entlang, die leise im Winde schwangen. Die Bilder vieler ehrwürdiger Häuser zogen an ihm vorbei; da fiel sein Blick auf das grausige Wappen mit dem schwärzlichen Irrhalken auf Rot, das sich wie ein Mahnmal vor dem effendblauen Himmel abzeichnete. Von Kampfgeist und einer seltsam verlockenden Lust getrieben, schlug der Recke mit der Lanzenspitze gegen das prangende Holz und Eisen; dumpf tönte der Schlag über den Kampfesplatz.

Als der Rappe wieder bei der kleinen Schar seiner Landsleute stand, sprang der kühne Reiter neben dem Grafen Wengenholm aus dem Sattel; verstimmt bemerkte er die Falten in der Stirne seines Gegenübers.

„Vetter Jallik“, sprach der Eberstammer, „heute will ich dem Wappen meiner Ahnen höchsten



Tapfer stellte sich Prinz
Edelbrecht zu Trallop
dem Krieger Galottas.

Ruhm verleihen! Dem treuen Stahl aus Angbar soll die niederhöllische Wehr nicht trotzen!“

Doch der sonst ebenso kühne Wengenholmer faßte seinen Waffengefährten am Unterarm und sprach leise: „Mein Prinz, seht Euch vor: bislang war Ronda Euch und Eurer Jugend gewogen – doch dieser Gegner nun ist von ganz anderer Art. Und er hat schon zwei wackere Ritter aus dem Sattel gehoben.“

Sprach's und wies mit der Linken über den staubigen Platz, an dessen anderem Ende der Recke in den Farben des zwölfmalvergehen Galotta gerade den finstere Helm über sein leidgeprüftes Haupt stülpte. Den Daimoniden, der sich einer Henkersschlinge gleich um seinen Nacken legte, erkannte man von hier aus nicht, doch jedermann wußte genau, welche Natternbrut Marmwulf von Blaubinge und seinen zwei Gefährten einen fremden, grausamen Willen aufzwang.

Soeben hatten die andern Koscher von der Wahl erfahren, und man drängte sich um den Fürstensohn, um ihm Glück und Rondras Beistand zu wünschen. Während sich noch die Knappen daran machten, die Sattelturte des Streitrosses (eines feurigen Rappen aus Elenviner Zucht) zu prüfen und die übrigen Waffen ihres Herrn herbei zu tragen, nahete sich der ehrwürdige Garbit von Salzmarken, einer der streitbarsten Diener der himmlischen Leuin und Hauptmann bei des Fürsten tapferen Schlachtreitern

„Mein Prinz, mit großer Sorge hat Euer fürstlicher Vater vernommen, gegen wen ... nun, er bittet Euch, in dem bevorstehenden Kampf diese Waffe hier zu führen, die vor der Abreise aus Angbar geweiht und gesegnet ward.“

Und er zog unter dem Mantel ein schlankes, doch schmuckloses Schwert hervor, das mehr an den Stahl eines einfachen Kriegers als an die Klinge eines Edelmanns gemahnte. Mit einer gewissen Enttäuschung winkte Edelbrecht seinem Knappen. „Nun, wenn's so ist, will ich dem Willen meines Vaters willfahren“, sprach er.

(Dies lest Ihr auf Seite 2.)



UNGESCHLAGEN, doch nicht als Siegerin, verließ sie die Turnierbahn an des Fürsten Tsatag anno 25; zu Trallop aber stoch sie sicherer und ritt fester als selbst die Besten: Die Siegerin der Tjoste hieß rechtens Parinya von Ävena, der 1. Schwadron der Ferdoker Garde Hauptfrau. Der wackere Meister Growin aber strich sich zufrieden durch den kunstvoll gewachsenen Bart. Stolz salutierte die junge Marschallin Angunde von Falkenhag (nicht lange, daß sie selbst bloß Lieutenant im Rock der Ferdokerinnen war) der Siegerin und war stolzer noch, als am gleichen Tag nicht weniger als zwölf Edeljungfern bei ihr um Aufnahme in die Garde baten, die jüngst grad sieben Jahr.

Seine Meisterschaft von Worten und Weisen hat ihn schon lange über die Grenzen seiner Heimat berühmt gemacht, den Spielmann und Edlen Wölfhardt von der Wiesen. Wer kennt nicht den Sang von der Maid am See, das Hluthars-Lied, die Ballade vom Herzog Waldemar oder das Epos zu Ehren des Fürsten Baduar und führt den Namen des Dichters lobend im Munde.

Verrat auf
Fürstenhort II



Da erklang Hörnerschall, und der Herold rief die nächsten Kombattanten auf das Feld der Ehre.

„Jetzt gilt's. Mein Roß!“

Das herrliche Tier jedoch wieherte und tänzelte unruhig, als ahne es, gegen welche Mächte es seinen Reiter heute tragen sollte.

„Ho, ruhig, wirst deinen Herrn jetzt in einen großen Kampf tragen“, sprach die Stallmagd beruhigend auf den Schwarzen ein. Aus dem Sattel beugte sich Edelbrecht noch einmal herab und sprach zu dem Sänger Wolfhardt von der Wiesen: „Mein Freund, spannt die Laute, um Euren Prinzen mit einem Siegeslied zu empfangen.“

„Der heilige Baduar mit Euch“, murmelte der Dichter voll düsterer Ahnung. „Knappe, der Prinz braucht noch sein Schwert!“

Lanze, Klinge, Schild ward ihm gereicht, dann rief zum zweiten Mal das Horn...

Staub wirbelte auf, als die bei den Gepanzerten im schnellen Galopp gegeneinander preschten, gesenkt die Lanzen aus rotbrauner Esche – nicht anders tun's die Bullen mit spitzen Hörnern am Darpasstrand, wenn sie in der Brunst um die scheckigen Kühe streiten. Und wie jene mit den Schädeln aneinanderstoßen, daß es weithin ertönt, so schlug nun tönend der Lanzenschaft gegen den ehernen Schildbuckel, daß die Splitter flogen: Geborsten waren beider Streiter Lanzen.

Eilends ritten sie ans Ende der Bahn, um sich neue Waffen reichen zu lassen. Beim zweiten Gang hielt der Prinz die Spitze ein wenig höher, um über den Schildrand hinweg auf die heranstürmende Feindin zu stoßen.

„Er reitet mit Wut und Haß – das ist nicht gut“, sprach der Fürst eben auf der Tribüne zu Ellerdung vom Erlenschloß, dem Hochmeister des Oberangbarer Jagdordens. Dieser nickte. „Es sollte ein Wettstreit unter Edlen sein, nicht ein neuer Kampf gegen den Feind. Wie prüfen uns die Götter...“

Kaum aber hatte er diesen Ausruf getan, da ließ der alte Fürst einen Schrei des Entsetzens folgen: mit dumpfen Aufprall stürzte dort auf dem Feld sein Sohn zur Erde.

Doch auch sein Gegner war zu Fall gekommen. Nur mit größter Mühe rappelten sich die beiden in ihren schweren Hamischen auf, die geborstenen Lanzensäfte als Stütze nehmend. Mit wenigen

Schritten war der Prinz bei seinem Roß und entriß dem Futteral das Schwert – doch weh!

Nicht die Klinge war's, die sein Vater ihm für den Kampf hatte bringen lassen; der Waffenbursch hatte in der Aufregung und Eile den gewohnten Stahl des Fürstsohnes angebracht. Edelbrechts Augen mochten unter dem engen Visier jedoch funkeln, als er das prächtig schimmernde Heft mit den Löwenpranken erblickte und das gewohnte Gewicht und die Kühle fühlte.

Sogleich drang er auf den Streiter des Dämonenkaisers ein, und die Hiebe prasselten hernieder wie Hagel an einem allzu heißen Tag im Rondramond. Als dann aber unter einer Reihe von raschen Schlägen (Herrn Marnwolf focht im altweidener Stile – oh Scham!) der Prinz Schritt um Schritt zurückweichen mußte, da zeigte es sich, daß er beim Sturze das Bein geprellt haben mochte; so zumindest verkündete es der scharfäugige Graf von Wengenholm seinen bangenden Landsleuten. Plötzlich fuhr ein zuckender Blitz – so schnell kam der Schlag! – in die Ränder des Schildes, und von der Wucht entzwei geschlagen ward das prangen-e Eberhaupt, das älteste Fürstenwappen im Raulschen Reiche!

Doch unverzagt packte der kühne Prinz sein Schwert mit beiden Händen und führte es zu drei solch wuchtigen Hieben, daß sich die Feindin nur noch hinter ihre hölzerne Wehr zu verbergen mochte. Mit zwei Schlägen nach zwergerischer Sitte (eine hierzulande unbekannte Kunst des Fechtens) setzte er nach, der Gegner taumelte und brach links ins Knie. Hinweggefegt wird ihr Schild, Jubel brandet über Kosch und Nordmarks Reihen, aufreißt das Gewölk am Mittagshimmel, und der Herr Praisos sendet hinab seinen Strahl.

Und siehe! Wie die prinzliche Klinge funkelt! Teurer Stahl aus Angbars Esse, du hehre Geißel der Schwarzen Lande, senk dich hernieder als der Leuin Richtschwert und ... doch was?! Edelbrecht taumelt! Die Waffe entgleitet der Rechten! Ein Blutstrahl ergießt sich – Eberstamms Fürstenblut! Und rücklings fällt er, rot wird die Rüstung, rot der Wappenrock, rot der Staub all umher.

Mit vorgestreckter Klinge noch kniet die Ritterin, da richtet sie sich auf zu schrecklicher Höhe, reißt sich den Helm von den Locken, furchtbar erglänzt der schwärzliche Leib des Dämonen um Schulter

und Nacken. Ein schauriger Triumphschrei entrinnt der vom Wahnsinn gezeichneten Lippe, und Feuer sprühen die Augen in unheil'ger Verblendung. Mit blutiger Klinge stemmt sie den Fuß auf den Leib des gefallenen Prinzen, die tödliche Schwertschärpe tanzt an der Kehle.

Für einen Herzschlag steht alles starr. Da erschallt die Stimme der Bärin Walpurga selbst: „Gedenkt der Regeln und der Ehre! Der Kampf ist entschieden. Fort die Waffe!“

Zögernd sinkt die von Dämonenmacht geführte Klinge. Nun eilen die Wundschere, den Prinzen vom Feld zu bringen. Während man ihn auf eine Trage bettet, beugt sich die Siegerin, nun wieder Herrin ihrer früheren Sinne, über den erblassenden Streiter und raunt ihm – so heißt es – Worte der Entschuldigung ins matte Ohr. Dann trägt man den Verwundeten vom Platze in sein Zelt, und es folgen die Edlen aus Baduars Land.

Bald steht fest: die Wunde ist tief, ein klaffender Schlund in der linken Seite, doch ohne Gefahr für das Leben des Prinzen. Grimmig aber trachten die Koscher danach, die Niederlage zu rächen und die Koscher Farben mit neuem Ruhm zu bedecken. Unbeschreiblicher Jubel, als der Prinz schließlich, kaum aus der Obhut der Feldschere entlassen, an seines Vaters Seite getragen wird, will er sich doch dem ritterlichen Treiben weiter folgen.

Solcherart berichtet vom Spielmannsfürsten Wolfhardt von der Wiesen, Edler zu Toroschs Au und lange Zeit Gefolgsmann des heldenhaften Prinzen.

de? Zu Trallop auf der Bärenburg, wo all jene Sänger zum Wettstreiter antraten, die sich der Schule Herrn Aldifreids verschrieben haben, da war wahrlich keiner, der ihm gleich kam. Unter dem Jubel der Versammelten ward er zum Sieger gekürt, und schon hoben die Landsmänner des Edlen die Krüge und stimmten ihm zu Ehren an: „Wohl-an, ihr Koscher, stolz voran!“ Des Fürsten Kammerherr Polter von Stielzbruk faßte in Worte, was alle dachten: „Da sieht man, daß der Gesang uns Koschern im Blute liegt.“ Verwundert war aber mancher, daß ausgerechnet ein Hinterkoscher namens Odu-mir von Ibenburg-Ibenburg, der Vogt des Landgrafen Alrich, bei den Bardern der Schule der Torbenia den Sieg davon trug – weiß man doch, daß hinter den Koschbergen weder Blasmusik noch Trommelmärsche blühen. Junker Polter: „Wie soll dort ein Spielmann gedeihen, wo man die Musik nicht schätzt?“



Vorbei war die herrliche Turnei der Herzogin, die Knechte kehrten den Sand der Turnierbahn zusammen ... Die edlen Herrschaften aber lud Frau Walpurga zu Bärenhatz nach Baliho, und auch der durchlauchte Fürst vom Eberstamm ließ sich nicht lange bitten. So mochte die Wunde des Prinzen ungestört genesen, bevor man die lange Heimreise gen Kosch antrat, und das Jagen ist seiner Durchlaucht ohnedies eine Lust. Tatsächlich bewahrte die Geistesgegenwart des Fürsten und des Herrn Ellerdung vom Erlenschloß dort den tapferen Ritter Mandavarwin vor dem Tode, als sie diesen mit ihrer Wegzehrung als Köder aus den Klauen eines ungeheuren Bären befreien konnten.

Der Graf Wengenholms aber drängte die Seinen dazu, in die Heimat zurückzukehren. Denn obschon er selbst, der wenig gereist ist in seinen jungen Leben, gewiß gern noch mehr der Merkwürdigkeiten der Fremde geschaut hätte, wollte er doch das Versprechen erfüllen, das er seinem Lehnsvoll getan hatte, und sich alsbald auf die Hatz nach jenem gefährlichen Wolfsbiest machen, das die Wälder Wengenholms verheerte. Daß das Untier noch nicht gestellt war, dessen war sich Herr Jallik gewiß, seit er zu Trallop bei Firuns Diener Eisbart vorgesprochen hatte und jener auf seine Frage nur sorgenvoll den Kopf geschüttelt hatte. Vorrangereist waren schließlich auch auf des Fürsten Geheiß Herr Merwerd, der Säckelmeister, und mit ihm jene Ritter, welche die Pflicht nach Hause rief, denn die Erntezeit nahte.



Thronfolger Metenars entführt

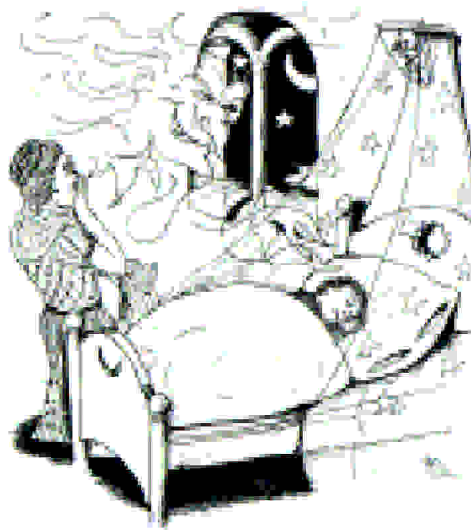
Attentäterin von Angbar schlägt wieder zu

METENAR. Wohl fünf Monde waren bereits seit dem Attentat einer Hexe auf dem Ball des darpatischen Gesandten zu Angbar ins Land gezogen. Während Baron Graphiel von Metenars und Inquisitorius Celesto Custodias' Pflichten diese vorübergehend in die Fremde führten, gingen die Untersuchungen in der Umgebung des Grevensteigs zwischen Angbar und Koschtal weiterhin eifrig ihren Gang.

Unter der Leitung des recht behutsam vorgehenden Circators Gurvan von Eberstamm-Ehrenstein (einem Vetter des Fürsten mütterlicherseits, dem Sohn Efferdanes der Älteren, der gestrengen Gouverneurin der Stadt des Lichts und Baronin von Bergthann im Darpatischen) hatten sich die aufkeimenden Unruhen zunächst wieder etwas beruhigt, wenngleich es stimmen gab, welche energischere Untersuchungen im Stil von Hochwürden Custodias und des Barons forderten.

Die noch immer schwelende Angst vor den Umtrieben der finsternen Hexe führte gleichermaßen zu erhöhter Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung. Im Weiler Pantrach etwa, wies man die netten Herren

gar auf eine nahegelegene Köhlerin hin, die sich ebenfalls als verruchtes Hexenweib offenbarte – wenngleich nicht als das gesuchte. Dieses schmiedete derweil woanders ihre finsternen Pläne ...



Just in jener Zeit hatte wohl niemand damit gerechnet, daß sich der nächste Schurkenstreich ausgerechnet in der Burg Kystral bei Rhondur ereignen würde, die als Stützpunkt der Mannen um Custodias diente.

Die abendliche Dämmerung war bereits hereingebrochen, die Inquisitoren auf dem Rückwege aus Rohalssteg. Noch war aber kei-

ner der Diener PRAios' auf der Burg angekommen – vielleicht von den Widrigkeiten des Weges aufgehalten gar, so daß die alte Feste, einzig von den wenigen Burgwachen behütet der nahenden Dunkelheit trotzte.

Coletta, das Kindermädchen des Barons von Metenar, war wie allabendlich dabei Klein-Elchard, den einzigen Sproß des hochgeborenen Paares, zu Bett zu bringen. Behutsam wog sie den knapp zweijährigen Baronet mit einer Mär in den Schlaf.

Ein leises Geräusch hinter ihrem Rücken ließ sie innehalten, und als sie sich umdrehte, zischte dichter Nebel vom Fenster hinein in die Kammer – darin verborgen eine kaum erahnbare Gestalt.

Als die Dienerin ihre kurz verschwundenen Sinne wieder fand und um Hilfe schreien konnte, war der Spuk bereits vorbei, der Nebel lichtete sich und zum namenlosen Schrecken der Dame fand sie das Kinderbett neben sich leer vor. Die Gestalt jedoch war, diesmal mit dem Thronfolger als Beute, ebenso schnell wieder aus dem Fenster entflocht, wie sie gekommen war.

Schon die Tatsache, daß sich vor dem Fenster ein viele Schritt tiefer Graben ausbreitet, macht

klar, daß einzig ein des Fluges mächtiger Entführer am Werke sein konnte. Wer sonst, als die rachsüchtige Hexe mag dies gewesen sein.

Dieses üble Verbrechen hinterließ großes Entsetzten im Lande und brachte die kurzfristig etwas entspannte Lage wieder zum Kochen. Circator von Eberstamm-Ehrenstein hat alle Hände voll zu tun, die Rachegelüste der metenarischen Bevölkerung zu zügeln, die allenthalben wettet, man werde das falsche Weib schon zu finden wissen und ihr mit Ingerimms Segen den Garaus machen.

Indes sind die Gehilfen des Celesto Custodias und die versammelten Bannstrahler eifriger denn je am Werk um dieses scheußliche Verbrechen aufzuklären, bevor es zu offenen Konflikten durch die Bürgerschaft kommt. Doch spätestens bei der Rückkehr des ohnehin als gnadenlos bekannten Barons von Metenar aus dem Süden mag es der verruchten Hexe schlecht ergehen!

Ausgeblieben aber ist bis dato – wie Vogt Nirwulf unlängst scharfsinnig anmerkte – jegliche Forderung der Entführerin, so daß zu rätseln bleibt, weswegen diese den Baronet in ihre Gewalt gebracht hat.

Losiane Cendra

Seltsame Gespanne fahren gen Grimmenhall

Dörfler beobachten Nachtransporte – Verdächtige kamen aus Moorbrück

KOSCHGAU. Mit einigem Mißtrauen beäugten die Dörfler im Flecken Sonnenstubben den schweren Sechsspänner, der im schwülen Spätrondra am Dorfweiher Rast machte, um die Pferde zu tränken und für die Fuhrknechte kühles Bier in der Schankwirtschaft zu holen.

Seltsam viele Kutschen hatten in den letzten Monden das Dorf durchquert und die Straße gen Grimmenhall, der alten Feste eingeschlagen, viel mehr, als zuvor die Gau- und nun Burggräfin Ulinai von Koschgau und den Großteil ihres Hausstandes gen Gareth befördert hatten, wo die edle Frau ins

kaiserliche Gefolge berufen ward. Manches Mal hatten sie den Ort in aller Hast und bei Dunkelheit durchquert, häufig genug nicht einmal die Zugrösser saufen lassen, obgleich diese verschwitzer und abgehetzter waren, als es einem anständigen Fuhrmann anstehen würde.

Argwohn erweckten auch die Gestalten, die den Sechsspänner begleiteten: Säbel trugen sie und Kettenzeug, nicht aber den Waffenrock des Reiches oder eines bekannten Fürsten – Söldlinge und Abenteurer wohl, angeführt von einem südländischen Stutzer. Ein einäugiges Zwergenweib hockte

neben dem Kutscher auf dem Bock, eine Windenarmbrust im Griff und die verloschene Tabakspfeife im Mundwinkel. Allesamt machten sie finstere Mienen, und ihr zerzaustes Äußeres ließ darauf schließen, daß sie jüngst noch in Waffenhandel verstrickt waren.

Aus den wenigen Worten, die ein dürres Geschöpf mit rotem Strubbelhaar mit den Dörflern wechselte, reimten sich diese zusammen, daß die merkwürdige Gesellschaft wohl aus Moorbrück kam. Von dem seltsamen Geschöpf, das dort seit dem dämonischen Wachstum des Sumpfes nächtens um die Dörfer schleiche,

konnte oder wollte sie nichts berichten, doch reichten die Erwähnung des unheimlichen Landstrichs, um die frommen Leute das Zeichen des Götterfürsten schlagen zu lassen.

Wahrlich seltsam aber stimmte es die eigenbrötlerischen Schetzenecker, als nicht lange nach den Abenteurern eben aus Moorbrück ein berittener Abgesandter vom Magierorden der Wächter Rohals in Sonnenstubben Station machte, und auch er eilte sich, vom Burgvogt Wulhelm von Rallerfeste auf Grimmenhall empfangen zu werden.

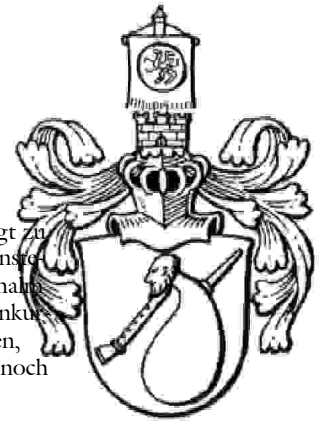
Stitus Fegerson



Die Angbarer Stadtämter

Von Geschäften, Räten und Helfern des Reichsvogts

Den Lesern der letzten Ausgabe unseres Journals ist es bekannt: Bosper zu Stippwitz ist als Reichsvogt zu Angbar bestätigt. Angesichts der denkbar knappen Mehrheit des Vogtes wunderte es wenig, daß bei der anstehenden Neubesetzung einiger städtischen Ämter der bei der Vogtwahl unterlegene Schmiedemeister Anghar Eisenstrunk vom Rat in den angesehenen Posten des Mauergreven gewählt wurde. Vogt Bospers ärgste Konkurrentin und Stiefmutter, Praiodane zu Stippwitz-Hirschfürten, bewies erneut ihr Talent für Überraschungen, als sie sich ins eher weniger wichtige Amt des Greven vom Neu-Markt wählen ließ. Angesichts weiterer noch anstehender Neubesetzungen stellen wir die Angbarer Stadtämter im Folgenden näher vor.¹



Ein Spaten allein schaufelt keinen Stollen“ pflegen die Zwergen von Koschim zu sagen; „Wer Kuchen bäckt und feines Mehl hat, braucht dennoch Nüsse und Schmalz und Sauermilch“ lautet der Spruch des Gormeler Zuckerbäckers Buttersums; „Wen schreckt ein Hauptmann allein? Es sind seine Knechte, die für ihn kämpfen“ schwören die Söldlinge die Kaisers, und alle haben sie recht. So ist es auch in Ehern' Angbar, wo es der freien Bürger Recht ist, nach alter Väter Sitte und verbrieft mit kaiserlichem Siegel, sich selbst einen Stadtvogt oder -meister zu wählen¹.

Reichsvogt wird er geheißen, weil die Stadt und ihre Bürger niemanden anderem untertan als der Krone Rauls untertan sind (auch nicht dem guten Fürsten) und der Vogt vom Kaiser bestätigt wird. Daß aber ein Kaiser nicht den Meister bestätigen wollte, den die Bürger für den Rechten hielten, geschah in der 1600jährigen Herrschaft des Rates weniger als ein dutzend Mal, und stets waren es finstere Zeiten für das Reich und die Stadt.

Weil der Reichs-Vogt neben seinem hohen Amte für gewöhnlich weiterhin seinem gewohnten Handwerk nachzugehen hat, pflegt er eine Anzahl tüchtiger und erfahrener Männer und Frauen um sich zu scharen, die ihm bei seinen Amtsgeschäften zur Hand gehen.

Da ist zum ersten der Richtgreve, »ein in der Rechtskunde bewanderter und praisfürchtiger Bürger guten Leumunds von wenigstens 40 Sommer«, der für den Vogt den Vorsitz des Niedergerichts übernehmen kann, wenn eine Streitsache nicht in die Ge-

richtsbarkeit einer Zunft oder eines Tempels fällt und von geringerer Wichtigkeit ist, eine Wirtshausheueri etwa oder ein Schelm, der seine Nachbarn mit Unrat bewirft.

Der Oberst-Wachtmeister hat dafür zu sorgen, daß Ruhe und Ordnung herrschen in Angbars Gassen, und das tun er und seine Büttel, in dem sie Störenfriede an die Schandwaage binden und die Schuldner ins Loch stecken. Weil die Stadtwache im wesentlichen aus der Freiwillig-Bergköniglichen Garde besteht (auch dies eine Tradition aus altern Zeit), ist ihr Befehlshaber stets ein Zwerg aus dem Hügelvolk. Ihm unterstehen der Zeugmeister, der im Zeughaus die Armbrüste, Spieße und Waffenröcke des Bürger-Schützen-Batallions verwahrt, das die Stadt gleich den Landwehrregimentern der Grafschaften im Kriegsfall zu stellen verpflichtet ist, und desweiteren der Brandmeister.

Dieser hat die öffentlichen Laternen in Schuß zu halten, die die Straßen und Plätze der Stadt erleuchten von Sonnenuntergang bis zur mitnächtlichen Praiosstunde, und des Winters nach sechsstündiger Schlafenszeit wiederum bis zur Morgendämmerung. Zugleich aber muß er auch kundig sein im Löschen von Bränden, wenngleich diese Angbar ob seiner steinernen Bauweise und mehr noch dem Segen Vater Ingerimms nur selten heimsuchen und weit weniger verheerend wüten als in anderen Städten. In seltener Einmütigkeit spenden deshalb die Geweihten Efferds dem Brandmeister Heil und jene Ingerimms Vergebung.

Des Säckelmeisters hauptsächliche Aufgabe ist es, die Kassen stets gut gefüllt zu halten, in dem er peinlich genau Acht gibt, daß all

die Abgaben, Entgelte und Zölle zur rechten Zeit gezahlt werden. Was die Ausgaben angeht, so kümmert sich der Reichsvogt für gewöhnlich selbst darum, wie er es auch tut, wenn ihm er irgendetwas aus den Beritten von Oberst-Wachtmeister, Richtgreve und Säckelmeister für besonders bedeutsam erachtet.

Zu den bisher noch nicht genannten Aufgaben des Reichsvogtes gehören ferner die Sorge für die städtischen Kornspeicher und die Vertretung Angbars gegenüber Kaiser, Fürst und allen anderen.

In einigen anderen Dingen hat der Vogt jedoch zwar ein gewichtiges Wort mitzureden, doch ist dafür nicht er, sondern ein dafür eigens gewählter Ratherr gegenüber dem Rat der Zünfte verantwortlich. Das Vorschlagsrecht für diese Posten liegt beim Vogt, doch muß der Kandidat auch eine Mehrheit im Rat finden. Kaiser Eslam II. reagierte recht ungehalten, als er zum dritten Mal angerufen wurde, weil sich Stadtvogt Barthalm Markwardt und der Rat wieder einmal nicht auf einen Mauergreven einigen wollten. Er besetzte den strittigen Posten mit einem verdienten Zwergen und verfügte, daß die Ämter künftig nur alle sieben Jahr vergeben werden sollten.

Das Gesagte gilt für die folgenden Ämter: Der bereits erwähnte Mauergreve ist für Stadtmauern, Torbefestigungen und die gepflasterten Straßen verantwortlich. Angesehener ist nur noch das Amt des Schankwartes, der – ganz wie die fürstlichen Braugreven – die Einhaltung der Brau- und Schankgebote in Angbars zahllosen Bierstuben, Gaststätten, Brauereien und Herbergen überwacht. Ihm zur Seite stehen zwei Biergeordnete, die jedoch von der Zunft der Wirte und Brauer gestellt werden.

Vier Marktgreven gibt es – jeweils einen für Peraine-Markt,

Fischmarkt, Neumarkt und Alten Markt. Sie weisen den Krämern ihre Plätze an, prüfen die Maße und schlechten Streitereien.

Der Stadtschreiber schließlich führt den Schriftverkehr und das Archiv des Rates wie auch des Stadtvogtes, so dieser keinen eigenen Schreiber in Dienst nimmt, was zuweilen geschieht.

Eine merkwürdige Zweiteilung der Ämter gibt es auch, was die Besoldung angeht. Der Stadtschreiber ist der einzige untern den Gewählten, der wie die vom Vogt ernannten Beamten – Oberst-Wachtmeister, Zeugmeister, Brandmeister, Richtgreve und Säckelmeister – soviel Silber aus dem Stadtsäckel erhält, daß er davon, ohne andere Einnahmen zu haben, einen anständigen Bürgerhaushalt zu führen vermag. Mauergreve, Marktgreven, Schankwart und Biergeordnete sind reine Ehrenämter, obschon sie ihre Inhaber gewiß auf Trab halten, wollen sie sie nach Recht und Gewissen erfüllen. Ansehen und Einfluß bringen aber auch sie gewiß, und so wundert's wenig, daß im Rate der Vogt oder ein Herausforderer schon manches Mal einen zögerlichen Ratherrn für sich gewann, in dem er diesem eines der städtischen Ämter zusicherte.

In der Stadt Ferdok gibt es wohl einen Stadtrat, der aber ob der geringeren Größe weniger einzelne Ämter und auch weniger Aufgaben hat, denn ihm sitzt der Vogt Embrecht von Plötzbogen im Namen des gräflichen Stadtherren vor. In Koschtal, der schläfrigen Stadt im Schetzeneckschen, gibt es einen eigenen Bürgermeister, und ebenso in den meisten Städten von mehr als einem halben tausend Einwohnern, doch stehen diese meist unter der strengen Fuchtel der Barone, in Trallik etwa, Nadoret oder Rhöndur.

¹ – Und in Angbar ist dieses Recht älter als in den übrigen Reichsstädten, denn lange Zeit noch stand die Seestadt, die den Namen des Ehrwürdigen Väterchens Angbarosch im Namen trägt, unter dem besonderen Schutz der Könige unter dem Berg, lebten doch in ihren Mauern zum ersten Male Menschen und Kleines Volk in Frieden bei- und miteinander.



Hochwürdens Wahl

Ein Altarschwert für Baduars Stift

ANGBAR. Erst kürzlich betrat Herr Leodan von Tandosch als neuer Hochgeweihter die heilige Halle der Rondra auf der Kuppe des Dwulin. Und obgleich Seine Hochwürden aus dem Hinterkosch stammen, setzte er eine koscher Sitte fort, die ihre Wurzeln in den Tagen Halmdahls des Keilers hat und fast schon in Vergessenheit geraten war: nämlich, daß ein Vorsteher nach seiner Weihe ein neues Zeremonienschwert anfertigen läßt oder eine berühmte Klinge zu diesem Zwecke stiftet. Denn es heißt, daß man an dieser Wahl erkenne, wie der Geweihte seine Gemeinde führen werde.

Fast allerdings wäre es zum Streit gekommen, weil der Herr Leodan einen Schmiedemeister seiner Heimat mit diesem Auftrag ehren wollte; doch dagegen wehrten sich die Angbarer Klingenschmiede und ihrem Sprecher Anghalm Eisenstrunk mit so großer Heftigkeit, daß angeblich der Erhabene Ibralosch, Sohn des Igen, eine vertrauliche Botschaft an seinen rondrianischen Amtsbruder entsandte. Zumindest hat man in diesen Tagen einen Priester der Flammenden & Erzkirche des St.-Baduar-Stifts aufsuchen und mit zufriedener Miene zum Feuerplatz zurückkehren sehen.

Also wurde die ehrenvolle Arbeit einem einheimischen Meister anvertraut, dem ehrwürdigen Ubarosch Silberhaar aus der Eisengasse. Man übergab ihm einen Stich mit dem gewünschten Aussehen des Schwertes, und der wackere Schmied machte sich ans Werk. Als aber die vereinbarte Zeit für die Fertigstellung der Waffe verstrichen war und zwei Tage ins Land gezogen waren, ohne daß der Schmiedemeister von sich hören lassen hatte, wollte der Hochwür-

den Leodan eben einen Novizen aussenden, denn der Tag des Schwurs sollte auch der der Weihe des Altarschwerts sein. Justament aber erklimmen Silberhaar und seine Gesellen die Stufen des Tempels und präsentierten das Werkstück.

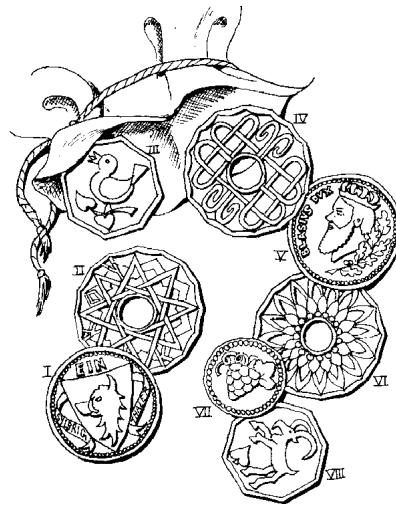
Welche Überraschung aber erlebte Hochwürden Leodan und die Seinen: was Silberhaar da brachte, war nicht wie gewünscht ein Rondrakamm mit kupfergeflamelter Klinge und Löwenköpfen an Knauf und Pariertangen mit Augen aus Opal ... sondern ein schlichtes, schlankes Schwert ohne jede Verzierung.

Erbost wollten die Rondrianer die Arbeit zurückweisen und den Vertrag für nichtig erklären, da winkte Meister Silberhaar seiner Gesellin. Diese trug ein weiteres Futteral herbei, schlug das Tuch zurück, und siehe! dies war nun die Waffe, ebenso schön und prächtig, wie sie Herr Leodan bestellt hatte. Beide legte der Schmied vor den Hochaltar. Der jedoch stammt noch aus ältester Zeit und ist in einem Stück aus andergaster Steine geschnitten, Rondras heil'gem Baum.

„Wählt nun“, sprach Silberhaar, „welches Werk Euch angemessener erscheint.“

Da blickte der Herr von Tandosch in die Runde seiner Brüder und Schwestern, deren kleine Zahl sich in dem gewaltigen Bau zu verlieren schien, und schließlich griff er nach dem ersten, dem schlichten Schwerte. „Ihr habt recht, Väterchen“, sprach er leise, „daß in diese Zeiten eine solche Klinge gehört. Doch laßt uns auch die andere – so Rondra will, werden wir sie dereinst mit Recht und Stolz zu ihrem Altar tragen.“

Karolus Linneger



Angbars Münze erhält Kaiserrecht Reichsschatzmeisterin überbringt Prägestock

ANGBAR. Ein wahres Fest war der diesjährige Tag der Heimkehr, der erste Travia, gleich in doppelter Hinsicht. Überreichte doch an diesem Tag die Schwester unseres geliebten Fürsten, Reichsschatzmeisterin Thalia von Eberstamm-Weidenhag, in Begleitung des Leiters der kaiserlichen Münzen, Kanzleirates Truzum, Sohn des Nugrod, dem Säckelmeister der Provinz, Baron Stoia, in einem feierlichen Festakt innerhalb des schwer bewachten Fürstlichen Schatzamtes die Prägestöcke für die kaiserliche Dukate.

Damit vollzog sie den auf Cumrat gefaßten Beschluß, der Fürstlichen Münze zu Angbar endlich das Recht zuzugestehen, welches sie eigentlich schon lange verdient hat. Seit dem ersten Travia ist es dem Fürsten gestattet, kaiserliche Dukaten schlagen zu lassen, somit zählt die Angbarer Münze wie die in Gareth, Havena, Punin und Wehrheim als kaiserliche Münze.

Die feierliche Einsegnung und der erste Schlag wurde von dem ehrwürdigen Hüter der Flamme, Seiner Erhabenheit Hilpert von Asgareol höchstselbst geleitet. Die ersten der Angbarer Dukaten befinden sich inzwischen im Um-

lauf und werden begeistert von den Koschern aufgenommen verwendet.

Ob aber die Angbarer Dukaten die Verwendung der Reichsdukate allgemein im Kosch erhöhen wird, bleibt abzuwarten, wurden doch bisher von jenen, die über solche Mengen Geldes verfügen, die edlen Herrschaften, die ehrbaren Handwerksmeister und Kaufherren weit häufiger der Beutel zu 20 Talern sowie der weitaus offiziellere und respektierte Zwergentaler zu 12 Silbertalern verwendet.

Diese längst überfällige Erhebung verdankt das Königreich leider einem weniger erfreulichen Umstand, da die Angbarer Münze nun die Aufgabe der vom Feind eingeschlossenen Beilunker Münze übernehmen soll. Zu exponiert ist Beilunk, zu stark die Abschottung durch die Schergen der unheiligen Heptarchen,

als daß der Transport von und zu Beilunk möglich, geschweige denn praktikabel wäre.

Überfällig ist diese Auszeichnung aus mehreren Gründen. Zum ersten, weil die Angbarer Minen einen großen Anteil an Gold für das kaiserliche Schatzamt liefert – da nun dieses Gold direkt in der Talerburg geprägt werden kann, entfällt nun wohl auch eine große Anzahl der aufwendigen Transporte in die Kaiserstadt.

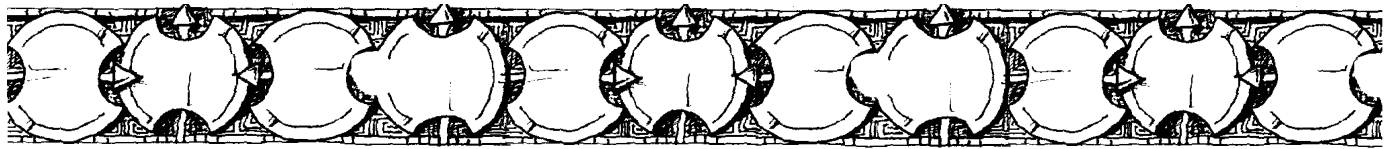
Zum zweiten bringen die Koscher Berge nicht nur Gold, nein überhaupt ist der Kosch die Rüstkammer des Reiches, mit Silber, Kupfer und Eisenerz bringen die Berge alle wichtigen Rohstoffe für das Wohl der Reichsregentin zu Tage. Und zum dritten ist doch das Haus der Fürsten vom Eberstamm – ohne irgendwelchen anderen Geschlechtern zu nahe treten zu wollen – unbestritten eines der ältesten und loyalsten Häuser des Reiches.

Somit wurde nun endlich der Angbarer Münze zu dem Status verholfen, den der verstorbene ehemalige Schatzmeister Kariel Bosper von Steenback zeit seines Lebens vergeblich forderte, wie sein Nachfolger die Festgäste in einer kurzen Ansprache erinnerte.

Bordusch
Sohn des Borgham

An den Pranger!

Rat und Richtgrebe von Angbar verurteilten einen Wüstling almadaner Landsmannschaft, der nun einen Tag an die Schandwaage gebunden stehen muß, weil er lauthals schlechten Scherz getrieben, ob man in den berühmten „Stuben Aventuriens“ auch schwarztobrische Gerichte bekäme. Sein Gericht bekam der Unhold jedenfalls nach Praisos' Maß!



Ein wunderschöner Sommermorgen war's, mit Praiossonnenschein und Wolken wie auf einer tobrischen Weide... da saßen der gemütliche Vogt Nirwulf und sein Bruder Nirdamon im Hofe ihrer Lieblingsschänke, dem „Goldenen Eber“ zu Angbar, und feierten gemeinsam mit ihrem alten Freunde Ubarosch Silberhaar die Übergabe des Zeremonien-schwertes an den Rondratempel.

Man war eben erst beim zweiten Humpen angelangt, als sich mit einem Mal der alte Waffenschmied erhob. Aber nicht, um die Gefährten zu verlassen – schneeweiß wie der Götterfirst im Firunsmund stand er da und starrte auf den sonnenüberfluteten Platz. Dort näherte sich eine Gestalt – ein Angroscho – in vollem Rüstzeug, eine Streitaxt auf der Schulter; Haar und Bart jedoch wallten frei und in silbernen Locken auf Nacken und Brust, ebenso wie dem alten Ubarosch, der nicht von ungefähr seinen Beinamen hat.

Da blieb nun auch die andere Gestalt wie angewurzelt stehen und faßte den greisen Zwergen ins Auge. Fast gleichzeitig stießen beide einen Schrei aus, der eine ließ den Krug, der andere die Axt fallen, sie eilten aufeinander zu und fielen sich in die Arme, klopfen sich mit den mächtigen Pranken vielfach auf den Rücken und riefen immer wieder auf Rogolan: „Rogar mon! Oi rogar mon!“ (Auf gut Koscher: „Mein Seelenbruder! O mein Seelenbruder!“)

Erstaunt kamen der Hügelvogt und manch andere herbei; und sie erfuhren zu ihrem Staunen: Der Fremde war Ubaroschs Zwillingsbruder Ulan, den er seit nunmehr über einhundert Jahren nicht mehr gesehen hatte!

„Damals, in der kaiserlosen Zeit“, so begann Ubarosch, „waren wir Söldner und traten in die Dienste des Grafen Porquid, um seine Stadt zu verteidigen. Doch schon bald ahnte ich, daß der falsche Ferdoker böse Pläne schmiedete, und so kehrte ich zurück in mein geliebtes Angbar.“

„Ich jedoch“, setzte Ulan die Erzählung fort, „war von der Aussicht auf Ehre und Gold geblendet und blieb unter dem Banner des Grafen. Dann marschierte er gegen Angbar, und ich zog mit, gegen die eigne Heimat! Die Zitadelle ward gestürmt, die Stadt ergab sich, wir brausten durch die Straßen. Da auf einmal bist du, Bruder, mir entgegengetreten, waffenlos, und hast gesagt...“

Ein Verbannter kehrt zurück

Von Liebe, Zwist
und Traumgesichten

„... gesagt hab' ich: Hier, stoß zu, Ulan, stoß den Spieß ins Bruderherz, wenn du schon die Heimat verrätst!“

„Da erst begriff ich, welchen Verbrechens ich teilhaftig geworden, und in Scham und Schande floh ich der Väter Land. Nie mehr wollte ich zurückkehren, nie mehr auszutilgen dünkte mich die schwere Schmach – doch dank ich dem Allvater Angrosch, daß ich nicht auch noch am Tode des Fürsten Alphak schuldig wurde und am Verrat auf Fürstenhort! Dieses nicht, bei allen Göttern!“

Und so hast du hundert Jahr' in der Fremde zugebracht, Bruder, ohne die Heimat zu schauen?“ fragte der alte Silberhaar.

Der andere entgegnete: „Immerzu durchquerte ich das Reich auf allen Straßen. Wie viele Male stand ich in Garetien am Strand des Großen Flusses und blickte hinüber auf die Hügel der Heimat, sah Ferdoks Banner wehen; wie viele Male stand ich auf der Höhe des Greifenpasses und schaute hinab auf die glücklichen Täler, sah Rauch aus den Dörfern aufsteigen ... doch nie mehr setzte ich den Fuß auf Koscher Erde, ein Verbannter durch eigenen Richtspruch...“

„Was aber“, fragte Silberhaar noch, „ließ dich nun endlich heimkehren?“

„Ein Traumbild war's, ein wunderbares Traumbild! Du, Bruder, du ersiehst mir im Traum, und du sprachst nur drei Worte, doch nie habe ich Herrlicheres vernommen: Komm nach Hause, sprachst du zu mir. Über hundert Jahre waren vergangen, über hundert Jahre hatte ich gebüßt, daß ich das Schwert gegen die Heimat erhoben! Nicht einmal für unser Geschlecht ist diese Zeit zu ertragen...“ Und es rannen dem greisen Zwergen bei seinen Worten die Tränen über die runzeligen Wangen und füllten den silbernen Bart mit schillerndem Tau der Rührung. Nicht anders erging es dem Bruder, nicht anders dem weisen

Nirdamon und dem wackeren Nirwulf, nicht anders allen, die sich umher versammelt hatten.

Endlich aber schlug's vom Haus der Zünfte und allen Tempeln die Mittagsstunde, und bei diesem herrlichsten Klange der Heimat lösten sich die beiden voneinander. Ulan trocknete beschämt die Augen und rief aus: „Aber nun bringt mir ein Albuminer Allerlei und einen blauen Angbarsch und Koschammernungen, dazu sieben Krüge helles Bier – wie hab' ich das alles so lange nicht mehr gekostet!“

„Alles kannst Du haben, Bruder! Heut' soll Festtag sein!“ jubelte Silberhaar wie ein junger Zwergling und ließ den Wirt des „Ebers“, drei Fässer Bier anzuschlagen und an jedermann freizügig auszuschütten. Im Nu war eine muntere Feier entstanden, und es kamen neugierig Leute herbei und fragten

nach dem Grund und staunten, als sie die Mär vernahmen. Besorgt eilten die tüchtigen Angbarer Büttel im Laufschrift heran, um nach dem Tumult zu schauen. Doch Nirdamon (der ja Hauptmann der bergköniglichen Garde ist) reichte ihnen eigenhändig einen Humpen, und da vergaßen selbst diese unbestechlichen Ordnungshüter für eine Weile ihren Dienst.

In der ganzen Stadt machte das Gerücht die Runde und drang schließlich bis in den Hof der Thalesia, wo's die Stallburschen den Mägden am Brunnen erzählten, und diese den Köchen, die wiederum den Kammerdienern, von denen's am Ende Seine Durchlaucht selbst erfuhr. Wie war der alte Fürst da gerührt von der Geschichte, und er begehrte, diese beiden Augenzeugen solch alter und schrecklicher Ereignisse selbst zu sehen und aus ihrem eigenen Mund zu erfahren, wie sich damals alles zutragen unter seinem Ahnherrn Alphak und dem tapferen Holdwin. Noch am selben Abend wurden Ubarosch Silberhaar und sein Bruder Ulan zur Feste geleitet, und es heißt, der Fürst habe bis zu der Sterne Untergang ihren Worten gelauscht und jedem von ihnen zum Dank eine silberne Kette umgehängt.

Karolus Linneger

Unter ihrem Fenster

*Unter ihrem Fenster steh ich,
Halb verdeckt vom Rosendorn.
Droben sitzt das schöne Fräulein,
Nachtandächtig, traumverloren.*

*Treue Harfe, hast die Sinne
Spröder Frau'n schon oft betört.
Auf nun, spiele und gewinne,
Daß mein Mädchen mich erhört.*

*Saiten schwingen, Töne klingen,
Und die Maid blickt zu mir her.
Doch bevor zu End' mein Singen,
Ist die Fensteröffnung leer.*

*Wie? Mißfiel ihr meine Weise?
Nein, da ist sie – meiner Treu!
Und sie reicht mir heimlich, leise
Ihren Schlüssel ohne Scheu.*

*Lächelnd brech' ich eine Blüte,
Komm hinauf und schenk sie ihr.
Und ich raune: Mädchen, hüte
Auch dein Herz wie deine Tür ...*



Von Erzen & Stahl

Wenn Ingerimm und Phex ein Bündnis schmieden

KOSCH. Ein jeder Bürger und Bauer hierzulande wird es in den letzten Wochen seit der vergangenen Angbarer Warenschau in den großen Städten und Märkten unseres Landes bemerkt haben: die Preise für sämtliche Eisenwaren und Schmiedeerzeugnisse sind deutlich gestiegen; insbesondere für Waffen wird bisweilen gar das Doppelte der Vorkriegspreise verlangt, aber nichtsdestotrotz auch zähneknirschend bezahlt.

Ein bedeutsames, provinziübergreifendes Konvent der wichtigsten Vertreter der Schiede- und Hüttenzünfte, der Minenbesitzer beider Völker aus ganz Kosch und den nordmärkischen Gemarkungen Albenhus und Isenhag, sowie einiger anderer bedeutender Personen traf sich zu diesem Thema Ende

vergangenen Ingerimms zu Angbar. Wenig Einzelheiten erst sind von dieser Zusammenkunft bis heute bekanntgegeben worden, so daß das Wesentliche ein Kommentar des Angbarer Zunftmeisters Anghalm Eisenstrunk ausdrückt:

„Mir scheint, als wolle heuer das jedermann im freien Aventurien, vom Reichsheer bis zu den Aranischen und aus-serkoscher Leuten, von denen Ihr gewiß noch nie vernommen habt, den guten koscher Stahl. Wollten wir all jene Interessenten so bedienen, wie sie es wünsch-

ten, wären unsere Minen bald ausgeblutet, unsere Wälder kahlgeschlagen und unsere Schmiede müßten schnellen bedeutenden Kaiserlichen Pfusch anfertigen. Wir wollen Eisenmine in Eisenhuett, sowie auch auf lange Sicht nachhaltig, solide und hochwertig produzieren, wie unsere Väter allzeit taten. So be-

Noch keine offizielle Stellungnahme gab es hingegen von der einen und unsere Schmiede müßten schnellen bedeutenden Kaiserlichen Pfusch anfertigen. Wir wollen Eisenmine in Eisenhuett, sowie auch auf lange Sicht nachhaltig, solide und hochwertig produzieren, wie unsere Väter allzeit taten. So be-

stimmt die hohe Nachfrage unser Angebot. In Zeiten, wo es sich scheinbar lohnt, gutes Koscher und zwergisches Roh-eisen bis in die Tulamidenlande bringen zu wollen, da verlangen wir gewißlich einen reellen Preis für unsere Waren.“



Helmbrecht Jok

Greifen die Grötzer auch nach dem Kosch?

Südländischer Besuch im Wengenholmer Wald

WENGENHOLM. Ein warmer Rondramittag wars, als eine aufgeregte Waldbauersfrau den staubigen Weg zur Angenburg hochstieg. Schwer schnaufend durchschritt sie das Tor, blickte sich im Hof um und steuerte, als sie ihn erblickt hatte, stracks auf den Gräflichen Jagdmeister Alrich Panlapp zu.

„Herr Jäger“, keuchte sie, „ich weiß ja nu nit, ob Ihr da wirklich der Reechte seid für, aber Euch kennen wir nu ja im Waald, und wo doch der Herr Vooget gefallen ist un’ dot – drum saag ichs Euch: Die Liebfelder sin da!“

Diese eigenartige Rede verwirrte den Jagdmann nicht wenig. „Der Reihe nach, Balbine! Bei mir bist du schon recht. Was sind das für Liebfelder und wo?“

Nun erzählte Balbine Strunkbach, wie am späteren Morgen zwei gekleckte Fremde, ein Mann und eine Frau, am Rand der Lichtung auftauchten, wo ihr Hof stand. Die Fremden hätten ein Maultier dabei und allerhand seltsame Gerätschaften: Werkzeug, wie es wohl auch Angroschim verwenden mochten. „Ich hab sie ja nu gefragt, was sie hier treiben, weil was woollen so nooble Leut ausm Süden in unserm Waald. Da sagten sie, ihr Kommerzo habe sie hergeführt, um den Waald zu indi-

zieren! Weiß der Hanghaas, was diese Liebfelder Woorte bedeuten!“

Das wußte auch Meister Panlapp nicht so genau – aber ihm kam ein Verdacht. Hieß es nicht, im Hinterkosch trieben sich überall Schergen der Liebfelder Familie Grötz herum, um dem Reichsadel seine besten Güter und Besitzungen wegzunehmen? Streckten die gierigen Schurken etwa ihre Finger auch nach koscher Boden aus?

Dem mußte auf den Grund gegangen werden. Die Gräfin wollte der Jagdmeister damit vorderhand nicht belästigen – noch war’s nur eine Vermutung, und sie trug schon genug Sorgen, wo ihr Sohn in Trallop am Turnier weilte. Stattdessen nahm er den Schmied der Angenburg mit, Bugin, den Sohn des Bolgin, und machte sich sogleich auf den Weg zum Strunkbachhof.

Wohl zwei Meilen waren die beiden noch vom Hof entfernt, als sie Axtschläge im Wald vernahmen. Sie hielten darauf zu und erspähten bald die gesuchten Fremden. Die Frau hatte eben von einer Eiche ein Ästchen abgehauen und schnüffelte ausgiebig daran. Der Mann hatte die Hände auf die Wunde im Stamm gelegt und schien in tiefste Gedanken versun-

ken. Nahebei graste das Maultier des Paares. Aus den Taschen des Packsattels ragten Meßgeräte, Bohrer, Hobel und anderes Werkzeug. Obenauf waren zahlreiche frische Eichenäste gebunden – jeder mit einem beschrifteten Zettelchen etikettiert.

Die beiden Wengenholmer schauten dem Treiben ein wenig zu. Als der Mann sich endlich vom Baum abwandte – nun waren zahlreiche Schmucksteine und Amulette an seinem Gewand zu erkennen –, trat Alrich Panlapp aus dem Gebüsch, das ihn bisher verborgen hatte. Der Wald war sein Revier, und auf der Grafenburg und seinerzeit beim Fürstenturniere hatte der Jagdmeister schon zu wahrhaft hochgestellten Persönlichkeiten gesprochen, so daß es ihm keine Schwierigkeiten bereite, die Außerkoscher in der schnellen Zunge des Flachlandes anzurufen.

„Alle Zwölfe zum Gruße, Fremde! Darf man fragen, was Ihr hier mit dem gräflichen Holz anstellt?“ Etwas erschrocken drehten sich die beiden zu ihm um. „Selbstverständlich!“ entgegnete die Frau. „Doch gestattet, daß wir uns zunächst introduzieren: Mein Name ist Yasinda Bagatello, und das ist Dom Alonso Jassafheimer. Wir kommen aus Almada.“

Also keine Liebfelder, dachte Meister Panlapp und nannte seinen Namen und den des Schmieds. „Was unsere Intention mit dem gräflichen Holz betrifft –“ fuhr Domna Yasinda fort, „wir sondieren, ob die Qualität der Wengenholmer Eiche sich eigne für den commerciellen Transport als Küferholz nach Almada.“

Über diesem Satz sinnierten die zwei Dienstmänner der Gräfin eine Weile, bis sich die Augen Bugins, des Sohnes Bolgins, im Versten weiteten: „Ihr wollt sagen, Ihr möchtet Fässer aus unseren Eichen machen, Frau Meisterin?“

Domna Yasinda nickte bejahend. „Da hättet Ihr Euch den weiten Weg sparen können!“ belehrte sie Bugin. „Wo doch jederzwerge und auch Menschenbrauer weiß, daß man die Fässchen aus Rotbuche machen muß. Die Eiche ist viel zu kraft- und saftvoll: Da wird euch der Trunk in Kürze nur noch nach Holz schmecken, und ihr könntet ebensogut ein Elfengebräu trinken!“

Da lachten die Almadaner sehr, und Bugin stimmte herzlich mit ein, denn er dachte, sie lachten über ihre eigene Dummheit, für wertloses Holz so viel gereist zu sein. Doch wie staunte er, als Dom Alonso ihm eröffnete: „Mein lie-



ber Herr Zwerg, dies mag ich wohl für euer excellentes Bier glauben, daß es vom Eichenholze verdorben wird. Doch ganz anders verhält sich's beim Wein: Die guten Herrinnen Rahja und Peraine haben es so wunderbar gerichtet, daß das Holz dieses Baumes dem Rebensaft erst jene besonderen Aromen verleiht, die der Connaisseur zu schätzen versteht. Es sind in diesem Holz Geschmäcker verborgen, die keiner darin ahnen würde: Pflaumen, Kirschen, gar Vanille schenken die Göttinnen dem Wein durch ein vorzügliches Eichenfäßchen!“

Darauf erklärten die almanischen Eichenkenner den stauenden Wengenholmern, wie sich mit Wissenschaft und Zauberei – welche Dom Alonso beherrschte – aus Struktur, Saft und Aura des Baumes vieles über seine Eigenschaften als Faßholz vorhersagen ließe. Im Auftrag von Kellermei-

stern und Feinschmeckern des südlichen Königreichs, die immer nach neuen Aromen und Nuancen verlangten, bereisten sie die Provinzen und analysierten deren Gewächse.

Und offenbar waren die Experten mit den Geschmäckern der Wengenholmer Eiche auch recht zufrieden, den sie ließen im Gräflchen, in Auersbrück und auch in der mittäglich gelegenen Geistmark einige Bäumchen fallen (nachdem die Lehnsherren dies bewilligt hatten) und unzersägt auf der Ange verschifften. In ihrer Heimat wollten sie daraus Fässer fertigen und probenhalber mit Wein füllen. Wenn das Ergebnis zufriedenstellend sei, so versprachen sie, wollten sie im nächsten Jahr wiederkommen und ein kleines Kontor einrichten.

Schmied und Jagdmeister aber versicherten sich abends beim Biere, daß diesem niemals ein Wein gleichkäme, soviel sei gewiß.

Derwart Gernwein

Eisenhuett muckt auf Einwohner wollen Reichsstäder sein

EISENHUETT/BAR. ROTHERZ. Seltsames Gedankengut scheint in den Köpfen der Eisenhuetter Bürger vorzugehen, so als ob der achtbare Wohlstand und die Größe ihrer Stadt, die sie ihre Lager am einzigen Paß über die Amboßberge und der Grube nahebei danken, ihnen den Geist verwirrt haben. Reichsstädter wollen die Leute dort sein, die doch allesamt dem Baron Karras untertan und manch einer gar eigenhörig sind!

Für diese Verwirrung mag wieder einmal die Rolle des Reichsstädte-Bundes gesorgt haben, die bereits vor einiger Zeit für Unruhe sorgte. Man erinnere sich nur: das alte Angbar keine Reichsstadt mehr, dafür aber Ferdok, des Grafen Growin Stadt – solcherlei Un-

sinn stand darin zu lesen. Und jenes Schriftstück scheint wohl nun seinen Weg auch ins Amboßgebirge gefunden haben und sorgt dort für einigen Aufruhr: Fand sich doch in der Liste auch eine Reichsstadt Eisenhuett verzeichnet, obwohl sich keiner der Städter erinnern konnte, daß ihnen je ein solches Privileg verliehen worden sei.

Manch ein Krämerweib oder Handwerksmeister aber trägt nun schon die Nase hoch in der Luft und gefällt sich darin, von der Reichsfreiheit zu schwadronieren. Allein dem jüngst abwesenden Baron von Roterz scheinen diese Umtriebe noch nicht zu Ohren gekommen sein.

Stitus Fegerson/
Helmbrecht Jolen

Redensarten im Koscher Land VI Von Toren und Weisen ...

„Bei Steinbrücken durch den Fluß waten“

Bekanntlich befindet sich in Steinbrücken einer der wichtigsten Übergänge über den Großen Fluß, denn hier verläuft die Reichsstraße von Gareth nach Angbar und über den Greifenpaß ins efferdliche Reich. Wer – wie ein greifenfurter Ochsentreiber anno 28 – in der Nähe von Steinbrücken durch den Fluß waten will, ist demnach dumm wie Selemer Sauerbrot.

„Wasser in den Großen Fluß gießen“

Daß dieser Spruch etwas vollkommen Unnötiges bezeichnet, dürfte jedem offenkundig sein. In Almada und Yaquirien dagegen sagt man stattdessen: „Schlangen nach Kuslik tragen.“

„Praiosblumen im Koschgau pflücken“

Dieses Sprichwort kann nur verstehen, wer die unheimliche Geschichte des Koschgaues kennt; denn als Abwehr gegen allerlei magische Umtriebe pflanzten die Praiospriester große Felder von Sonnenblumen, des Götterfürsten heilige Pflanzen. Diese abzupflücken, ist nicht nur ein großer Frevel, son-



dern auch eine sehr, sehr unbedachte und unvorsichtige Tat – was das Sprichwort letztlich auch meint.

»Weise wie Greifax«

Der zwergische Hochkönig Greifax Rechtsetzer handelte mit den kaiserlichen Emisären den Wortlaut der Lex Zwergia aus, welcher bis in unsere Tage noch immer seine Gültigkeit bewahrt hat und den Frieden zwischen den Völkern garantiert. Auf daß bekanntermaßen streitbare Geschlecht der Landgrafen von Gratenfels, das den Namen des Hochkönigs angenommen hat, bezieht er sich dagegen nicht (obgleich, wie es heißt, 8 Hal ein in die Hände des irrsinnigen Gra-

fen Baldur geratener Krambold mit diesem Lob sein Leben retten konnte, ohne sich selbst zu verleugnen).

„Das ist schon lange den Großen Fluß runter.“

Dieses Sprichwort meint, etwas sei schon vollkommen überholt und veraltet, ist natürlich auch im Hinterkosch und den fernen Königreich Albemia verbreitet – was Wunder, durchfließt der Strom doch auch diese Lande.

„Bei Baduar!“

Der größte Held des Landes und allererste Fürst vom Eberstamm wird von vielen als Heiliger angerufen, gerade in diesen finsternen Zeiten – kämpfte und siegte er doch gegen die Dämonenscharen bei Brig-Lo mit Hilfe der Götter.

„Das war noch zu Angbaroschs Zeiten...“

Nach Angbarosch, dem zwergischen Hochkönig, wurde die heutige Hauptstadt des Kosch benannt. Ihre Gründung liegt, selbst nach dem Traditionsbewußtsein der Hügelzwerg, schon lange zurück.

Karolus Linneger



Cron-Consul bereist südlichen Kosch

Darpatischer Gesandter am Fürstenhof stellt sich den Grafen vor

FERDOK – SCHETZENECK. In den sommerlichen Monaten, die das Reisen erleichtern gegenüber Regen oder Schnee, aber erst nach den namenlosen Tagen, begab sich Cron-Consul von Firunslicht, der Emissär ihrer Durchlaucht Irme-gunde von Rabenmund, auf eine Reise durch die koscher Lande. Im Ferdoker Land und dem Schetzeneck weilte er in den Residenzen der jeweiligen Grafen traf, um mit ihnen allerlei Belange zu besprechen vor allem wohl auch vor allem, um die Ziele seiner Anwesenheit im Kosch zu erläutern.

Mitte Praios los verließ der Gesandte Angbar, in Begleitung eines Dieners, einer Schreiberin und einigen Bewaffneten der „Roten Lanzen“ unter Kommando von Rittmeisterin Dimiona von Liegerfeld, im Gepäck einige Kisten Trollzacker, die er seinen Gesprächspartnern als Gastgeschenk zugeordnet hatte. Von Angbar aus sollte der Weg rechtsherum einmal um den Angbarer See führen, nach Ferdok hin und von da dann ins

Schetzenecksche, um schließlich wieder nach Angbar zurückzukehren.

In Ferdok wurden Herr Edric und sein Mitbringsel von Graf Growin freundlich empfangen. Der Darpatier blieb einige Tage in der Stadt am großen Fluß und besprach sich ausgiebig mit dem Grafen. Dieser zeigte sich generellen Ausweitung des Handels gewogen zeigte, lebt seine Stadt lebt ja noch mehr vom Handel als vom Handwerk. Da er aber selber kein Kontor führt, lud er zu einem Abendessen auch einige ansässige Kaufherren ein, mit denen sich dann Herr Edric nach Tisch lange beriet.

Die Gespräche verliefen erfolgversprechend, und so ging man tatsächlich insgesamt guter Stimmung auseinander, vielleicht mit Ausnahme des Cron-Consuls, der Graf Growin noch zu einer Unterredung unter vier Augen bat. Dieser kam zwar der Bitte nach, doch was die

beiden hohen Herren untereinander besprachen, entzieht sich der allgemeinen Bekanntheit. Auf direkte Nachfrage erwiderte Herr Edric lediglich unverbindlich, der Aufenthalt in Ferdok sei insgesamt als Erfolg zu werten.

Weniger zufriedenstellend dürfte dagegen die Reise nach Schetzeneck gewesen sein, drang der darpatische Cron-Consul doch nicht einmal zum Grafen vor, der sich vom Truchseß Garubald Grobhand vertreten ließ. Jener zeigte sich vor allem an Nachrichten von der Front interessiert zeig-

te und sich erfreute für die überreichte Kiste Spirituosen bedankte. So gestaltete sich der Aufenthalt des Darpatiers am Hofe des Grafen Helkor recht kurz, denn rechte Handelsbeziehungen zwischen Darpatien und der Grafschaft, die nicht zu den wohlhabendsten zählen mag im Reich, schienen sich auch nicht ergeben zu wollen.

Auf der Rückreise nach Angbar machte der Zug noch kurz Halt in Rhöndur, wo man sich informieren wollte, inwiefern man inzwischen Fortschritte gemacht hatte beim Aufspüren der üblen Zauberein, die auf dem Empfang des Cron-Consuls im letzten Jahre für Unruhe gesorgt hatte.

Vor allem die Rittmeisterin schien großes Interesse an der Auffindung der Person zu haben, die ihr und ihren Leuten so übel mitgespielt hatte. Obwohl Herr Edric Hochwürden Custodias für ihr das beherzte Vorgehen Anerkennung zollte, zeigte er sich doch besorgt darüber, daß offenbar lange Zeit unerkannt Hexen und anderes Gezucht unter der Bevölkerung gewirkt hatten. Mit wahrhafter Bestürzung nahm er die Nachricht von der Entführung des Baronssohns auf und sprach Baronin Ina Trost zu. Doch war er dann scheinbar von Unruhe befallen: Eilig brach er auf, die Ergebnisse seiner Reise nach Rommilys zu melden.

Erdan Serenit



Nichts als Jägerbosparano?

Von einem, der auszog, den Wolf zu stellen

ZWEIZWIEBELN /GFT. W ENGEN-HOLM. So manche schaurige Mär macht in den Tavernen die Runde vom Wengenholmer Wolf, den man allenthalben „den Grauen“ heißt. Aber nur wenige haben den Mut, sich auf seine Fährte zu heften. Einer von ihnen ward jüngst zu Zweizwiebeln in „Auersbrücks Keller“ gesehen.

Der Tag war heiß und trocken; wer seine Arbeit vollbracht hatte, saß längst schon im Dorfkrug und ließ sich's schmecken. Auch die Holzleute vom nahen Borrewald war'n gekommen, so daß es recht lautstark zuzug im Schankraum. Da öffnete sich die Türe, und ein weitgereister Fremder trat ein, mit einem pelzbefetzten Jagdwams in firunlichen Farben, den Köcher munter auf der Achsel; hinterdrein ein stämmiger Schlagetot und eine stille, treue Seele von Diener. Man ließ sich vom Wirt, dem hageren Bosper Semmelbrot, zu Tische führen und labte sich an Schweinsbraten in Tunke und hellem Bier. Als

die Schankmaid Angunde neue Krüge brachte, fragte der Herr im Pelz mit lauter Stimme, ob's denn noch weit bis zum Borrewald sei, wo der grimme Wolf sein Unwesen treibe. Da ward's auf einmal still im Saal, und Dutzende Augenpaare schauten auf den Fremdling, der sich nun verwundert aufrichtete. „Ja, was schaut's ihr alle so mich an?“ fragte er verwundert. „Tut ihr den Wolf nich' kennen? Das wär' aber schad', denn ich würd' jedem, der mir Genaures über das Viech verrät, einen Taler geben.“

Die Holzleute rückten näher, und auch die Ödhofbauern am andern Tisch spitzten die Ohren. Semmelbrot fragte erstaunt, ob der Herr denn etwa ein großer Jäger sei, der es mit dem Untier aufnehmen wolle.

„Ja, freilich!“ war die Antwort, er sei Nassin von Gundelsen und in seiner bornischen Heimat ein bekannter Waidmann. Er habe schon ganz anderes Getier gejagt und auch erlegt als nur so einen Wolf. Die Bären, ja die Bären vom

Bornwald, das seien Ungetüme! Mehr denn zwei Schritt, wenn sie sich aufrichteten! Und Pranken, doppelt so groß wie die Fäuste vom Schwertkönig Raidri.

Bald hatte sich ein kleiner Kreis versammelt, und die Neugier der Wengenholmer siegte einmal mehr über ihr Mißtrauen vor Fremden. Alle waren begierig, nun auch zu hören, wie der Herr Gundelsen hoch droben am Felsen die Adlerkükken aus dem Horst entwendet hatte, die ihm in den Jahren zu stattlichen Beizvögeln herangewachsen waren; und wie's zugegangen, daß er mit einem einzigen Pfeilschuß einen Elch erlegte. Ein Elch? Das sei wie ein großer Hirsch, doch nicht mit Geweih, sondern breiten Schaufeln und einer dicken Nase wie ein Zeher am Rohalstagmorgen, erklärte er den staunenden Dörfnern. Allein der tüchtige Schenke bekam wenig von all den Erzählungen mit, war er doch bemüht, die Krüge immer nachzufüllen und dabei die nußbraune Angunde zu schelten, die

dem fremden Gast schöne Augen machte.

Am andern Morgen brach der Jäger auf, begleitet von den Segenswünschen der Wirtsleute. Mit einem Lied auf den Lippen zog er aus in Richtung Borrewald. Doch wie kehrte er nach nur sechs Tagen wieder! Zerschissen das Wams, das Haar zerzaust, der rechte Arm in einer Binde. Wenig besser schauten seine Begleiter drein.

Nein, den Wolf habe man nicht erlegt, nicht einmal die Spur gefunden! Aber in eine Bärenhöhle seien sie geraten, als sie in der Nacht Unterstand suchten! Und als man vor dem Tier (das natürlich nicht alleine war) das Weiße suchte, war der Gundelsen einen Abhang hinunter gestürzt, und seine Gefährten brauchten einen vollen Tag, bis sie ihn wieder aus der Klamm befreit hatten. So fügte sich eine weitere Geschichte dem Jägerbosparano hinzu; doch „Der Graue“ ist noch immer nicht gestellt, und so wird der Graf demnächst selbst auf die Pirsch gehen.



Ein Abt und seine schwarzen Schäflein

TROLLECK. Diesen Frühling, so glaubte die brave Hirtin Maula Semmelrüb, hatten's Tsä und Peraine gut mit ihr gemeint: ihre gemütlichen Schetzenecker Wollschnucken waren allesamt trüchsig und warfen ihre Lämmchen zwar mit herzerreißendem Blöken, aber ohne die Schwierigkeiten wie vor zwei Götterläufen, als ihr drei Muttertiere verendet waren.

Mit Verwunderung nahm sie zur Kenntnis, daß sich darunter ungewöhnlich viele schwarze Lämmer befanden; doch jeder kann sich wohl den Schrecken der braven Frau vorstellen, als sie schließlich die Nachkommenschaft zusammentrieb und beim Zählen feststellte, daß alle, wirklich alle ihre Lämmer schwarz waren – schwarz wie Nacht, rabenschwarz!

Voller Furcht schlug sie das Zeichen jedes Gottes von Praios bis Rahja und suchte schleunigst das Weite; erst hinter dem Schober und nach einem tüchtigen Schluck Trollecker Torkler kamen ihr rasendes Herz und ihr keuchender Atem wieder zur Ruhe. Nachdem sie Reto, ihren kräftigen Berghund, herbeigeipfften hatte, fühlte sie sich wacker genug, um sich der Herde wieder zu nähern. Und siehe da, die zotteligen Tiere grasten friedlich auf der grünfrischen Weide, nichts war zu hören als ihr stumpfsinniges Blöken und das Läuten der Glöckchen – kein Dämon entwich den dunklen Leibern, kein böser Fluch entrann den käuenden Mäulern.

Doch ganz so einfach sollte es nicht bleiben. Eines Tages kam nämlich ein Krambold des Wegs, der Steiger Alrich Zwiebenhang, der schon seit einiger Zeit in dieser Gegend auf Wanderschaft war. Froh über die Gesellschaft, lud ihn die Hirtin ans Feuer, und sie leerten auch manchen Krug und verkürzten sich die Zeit mit mancherlei Geschichten (etwa von dem Kampf der Rondrianer, den der Krambold vor einigen Wochen beobachtet hatte).

Als nun die Reihe daran kam, daß Maula Semmelrüb etwas zum besten geben sollte, berichtete sie munter von ihrer dunkelfarbi-

gen Herde. Zuerst lachte der Fahrende und hielt's für einen guten Scherz und rief: „Meiner Treu, was habt Ihr Landvolk für Einfälle!“

Doch die Hirtin hieß ihn aufstehen und führte ihn zu der Herde, die sich friedlich in den Pferchen tummelte. Und da, zwischen den schneereinen Leibern der Mütter, erblickte der Alrich zahlreich

starke Bauersleute machten grimme Mienen und böse Worte, schlangen Knütteln und Stecken und wollten schon die schwarzen Lämmer alle wund und tot schlagen, wäre nicht der treue Reto mit heftigem Gebell auf sie losgefahren, daß die Landsassen erschrocken das Weite suchten.



wie nie die schwarzen Rücken der Lämmer. Nun war's um seine Ruhe geschehen, er raffte Säckel und Kiepe und machte sich noch in der Nacht auf den Weg. Ein wenig besorgt schaute die Semmelrüb ihm nach – und sie sollte recht behalten: die Mär von der schwarzen Herde machte die Runde in den benachbarten Dörfern.

Wohin die brave Maula in der Folgezeit kam, wurde sie scheel angeschaut, oder die Leute wandten ihr den Rücken zu oder schlugen gar ängstlich Schutzzeichen. „Das kommt von wegen den vielen Tobrischen! Die bringen's Unheil mit sich!“ hieß es nicht selten.

Und obgleich die Hirtin seit manchem Götterlauf in der Trollecker Markung Weiderechte besaß, wurde ihr die Bachwiese verwehrt, als sie dorthin die Herde trieb: vier

Nun sah es zunächst so aus, als fände sich bald kein Ort mehr, an dem die Hirtenfrau mit ihrer Herde gelitten sei, und schon blökten die Schnucken, müde vom Wandern, ausgezehrt vom Mangel an frischem Gras und Kräutern.

Aber Maula Semmelrüb wäre keine Koscherin, hätte sie nicht Abhilfe gefunden. Zunächst forschte sie tief in ihrem Gewissen, ob sie sich auch nichts hatte zuschulden kommen lassen, für das sie so von den Göttern bestraft wurde; aber sie fand keinen größeren Makel, als wie er eben jedem andern Menschen auch anhaftet. Und so kam sie zu dem aufgeklärten Schluß, daß die schwarzen Lämmer weder Strafe noch Unglücksboten sein könnten – denn die Götter waren ja gerecht, und solches hatte sie nicht verdient. Doch vorerst galt es zwei

Probleme zu lösen: wer würde sich nicht vor einer schwarzen Herde fürchten, und wer würde für die schwarze Wolle (welche die Schafe ja einmal geben mochten) Verwendung haben?

Anderntags trieb sie die Herde mitten hinein nach Trolleck und vor die Tore des Boronskloster, ungeachtet der Blicke der Bevölkerung. Erstaunt über das lautstarke Blöken vor seiner Halle, erschien Abt Malchias von Schnellenbrück persönlich.

Die kecke Semmelrüb erklärte dem heiligen Mann in wenigen Worten, was die Götter ihr da beschert hatten und versicherte, daß sie allezeit fromm gewesen. Der umsichtige Mönch sah die schwarze Herde, sah die furchtsamen Blicke der Leute, sah die schlichte Unschuld im Gesicht der Hirtin. Und zum ersten Mal seit vielen Jahren mußte der ehrwürdige Diener des Schweigenden Gottes gegen die Verführung eines herzhaften Lachens ankämpfen.

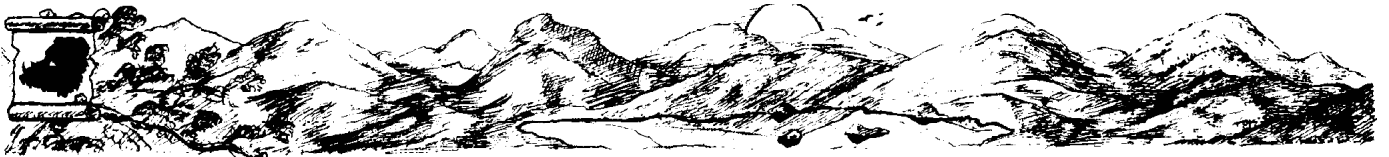
Schließlich aber ließ er sich von zwei Novizen allerlei heilige Gerätschaften bringen, eine Schale mit geweihtem Öl zuvörderst; damit nun besprengte er jedes der schwarzen Schafe, sprach Segen und Gebet darüber und predigte, daß sie dem Gotte durch ihr Äußeres wohlgefällig wären. Da konnten auch die stursten der Trollecker nichts mehr erwidern, und ein Mädchen trat gar hinzu und nahm eines der wolligen Tierchen auf den Arm. „Sie sind ganz flauschig!“ rief sie den Erwachsenen lachend zu.

Der ehrwürdige Abt sorgte aber noch am selben Tage dafür, daß die Semmelrüb ein Stück braches Weideland, das dem Orden gehörte, zur Pacht bekam, und er vertrug zudem, daß aus der gottgegeben schwarzen Wolle warme Kутten für seine Brüder gefertigt würden.

Die seit geraumer Zeit am Fürstenhof weilende tobrische Exilantin Belinde von Sardosk ist zur neuen Baronin von Hammerschlag erhoben worden. Das Lehen war seit dem Verschwinden ihres elfischen Vorgängers verwaist. Mit Spannung wird ihre Ankunft erwartet.



Bereits jetzt als das gesellschaftliche Ereignis des Jahrs gilt die bevorstehende Hochzeit des Cantzlers Duridan von Sighelms Halm im Tsamond, für die Graf Orsino von Falkenhag, Knapenvater des Bräutigams, sein Schloß zur Verfügung stellen wird.



Zuviel der Gäste aus dem Hinterkosch

Nordmärker wollten Großzügigkeit des Grafen ausnützen

THÜRSTEIN, BARONIE DRIFT/GFT. FERDOK. Trutzig wacht die Feste Thürstein ob dem Großen Flusse – und doch nutzlos, was Vorfälle auf albenhuser Gebiet angeht, wie sich jüngst mit dem dreisten Überfall auf die Schifferin Talina Dreifeld bewiesen hatte. Darum war's um so dringlicher, die Abmachung nun endlich zu erfüllen, die man auf dem Gratenfelser Landtag gütlich getroffen hatte: eine Abteilung Albenhuser oder der herzoglich-nordmärker Flußgarde auf dem Thürstein einzuquartieren, auf daß man vereint beide Seiten des Stromes bewachen und schützen könne.

Doch wie schon in den vergangenen Monden scheint die Gräfin mehr auf Zank denn auf Schlichtung aus zu sein. Als ein Hornstoß das Nahen der Albenhuser durch den Frühnebel ankündigte und die Torwachen an die Luken traten, da war's nicht die vereinbarte Lanze, sondern ein Halbbanner, wenngleich auch ein recht zusammengewürfelter Haufen, wie der Thürsteiner Weibel Hollerich Gumpenbrödt auf den ersten Blick erkannte.

Die Anführerin des Trupps war die Edle Rondriella von Albenhus, die Schwester der Vögtin Gelda und wie diese Bastardtochter des alten Grafen Hardenfels. In recht kecker Pose forderte sie Einlaß und wies auch ein gesiegeltes Schreiben vor. Der wackere Weibel Gumpenbrödt ließ sie zunächst in den Unterhof einrücken und dort warten, während er seiner Befehlshä-

berin, der Burghauptfrau Ebergunde von Rabenfeld-Trade Meldung machte.

Diese wollte das Verhalten der Albenhuser nicht so einfach hinnehmen, hatte aber andererseits strikte Anweisung, keine weiteren Zwistigkeiten aufkommen zu lassen. Nach einer Stunde gründlichen Überlegens – in welcher es begonnen hatte, heftig zu regnen – schickte sie den Weibel mitsamt dem Quartiermeister in die Unterburg, wo die Albenhuser noch immer warteten.

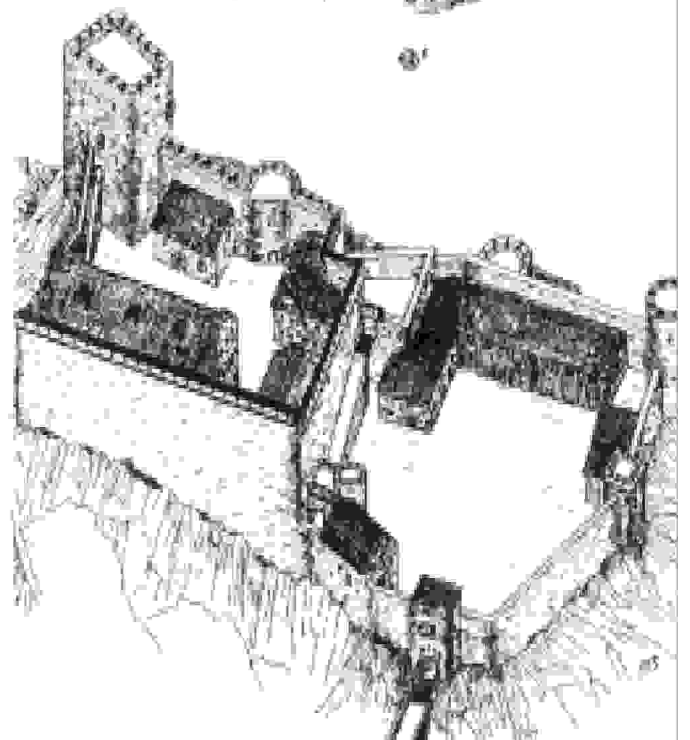
Diese folgten mürrisch und schimpfend wie die Gratenfelser Marktweiber in die Unterkünfte, welche man schon seit Wochen für sie bereit hielt. Für eine Lanze, nicht ein Halbbanner freilich, und so fanden die Hinterkoscher abermals Grund sich zu beschweren.

Doch da sie keine Lust hatten, durch Efferds Gruß nach Hause zu marschieren, mußten sie sich zumindest für die erste Nacht mit ihrer Lage abfinden. Die Edle von Albenhus wollte sogleich die Burghauptfrau sprechen, was ihr freilich auch gewährt wurde, jedoch nichts an der Lage änderte. Als Zeichen ihres guten Willens ließ aber Frau Ebergunde frisches Stroh in das märkische Quartier schütten und einen Stoß Roßdecken bringen, damit keiner sagen könne, man habe den Nachbarn verweigert, was Travia gebietet.

Am andern Tag freilich zog die eine Hälfte des Trupps wieder ab, an ihrer Spitze die Edle von Albenhus, sichtlich schwankend auf dem

Seste Thürstein

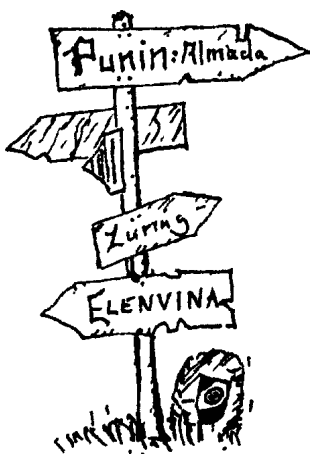
Erbaut auf des guten Grafen
Gruß von Ferdok, Schloß
12. Mai 1255



Rücken ihres Falben – hatte sie doch am Abend ein paar Krüge des angebotenen Ferdokers zuviel geleert. Die verbliebenen Albenhuser werden nun von dem erfahrenen Gerbald Hunschnick geführt, der bereits am dritten Tage seine Leute davon abhalten mußte, einen

Roßknecht der Thürstein zu verprügeln. Allerdings muß man erwähnen, daß dieser von der Mauer der Oberburg Scherzworte herabgerufen hatte, weil die Hinterkoscher nur in der Unterburg der gräflichen Feste wohnen dürfen.

Karolus Linnegé



Aus den Marken

Ein Zwergenwerk besonderer Art

Beinahe schwerer Unfall mit Bagage eines Waffenbauers

ALBENHUS. Im Flußhafen der Grafenstadt wäre es beinahe zu einem schrecklichen Unfall gekommen, der nur durch unerwartete Hilfe verhindert werden konnte: ein Lastenkran, der schweres gußeisernes Frachtgut auf eine Barke verladen sollte, hatte sich halb aus seiner Ankerung gelöst und drohte, auf Kai, Menschen und anliegende Speicher zu kippen. Der Mechanist, ein schon in aller Perainenfrühe angetrunkenen Maat, starrte nur mit glasigen Augen auf den schwankenden und knarrenden

Apparat, anstatt die Menge zu warnen und das Unglück abzuwenden. Doch ein wackerer Angroscho, der die schöne Maschine aus der Nähe bewundert hatte, erkannte das Übel und handelte rasch, indem er den Hebearm über das Wasser drehte und das Tragetau kappte. Der gewaltige Amboß, der daran hing, schlug mit lautem Klatschen in die Wellen und versank.

Wie sich später herausstellte, war der unversehrte Helfer niemand geringeres als Fulmarosch, Sohn des Filmin, ein Architekt und

Waffenbauer aus dem Amboßgebirge, der vor allem für seine zwei Schritt langen Drachenarmbrüste bekannt ist. Doch es ergab sich keine Gelegenheit, seine Tat gebührend zu ehren, denn schon ein Stundenmaß später hatte der Angroscho die Stadt verlassen, angeblich in Begleitung von drei Reisigen in den Farben des benachbarten Liepensteins. Im Gefolge sollen sich auch ein halbes Dutzend Schmiedegesellen und Zimmerleute befunden haben.

Karolus Linnegé



VERRAT AUF FÜRSTENHORT

Eine Mär von Mut und Verzweiflung, von Torheit, Ehre und Neid.
So wie sie sich wahrhaft und in allen Dingen ereignet hat.
(Cap. V - VII)

V

Die Schlacht an den Furten. Was weiter geschah. Der fremde Spielmann.

Seltsam war es, als man auf der Feste der Eberstamms hoch droben in den Koscher Bergen Kunde von den Geschehnissen erlangte. Jederman nämlich wartete auf ein Wort des Fürsten Alphak, was nun zu tun sei ob der Taten des treulosen Ferdokers, der, wie es schien, seinen Verrat allgemein machen wollte und kein Verbot mehr scheute. Den Lehnseid hatte der Graf gebrochen und sich wider alles Gesetz gewandt, was wollte ihn da noch zurückhalten, auch die Hand gegen den Fürsten zu erheben? Der aber wollte von all dem keine Kenntnis erlangen, und überließ es anderen, Rat zu halten.

Prinz Answart war voll Zorn ob der Verzagtheit Angbarer Bürger, die er Treulosigkeit hieß, und sandte seine Gemahlin Uthjane mit zwei Novizen auf geheimen Wegen gen Tobrien, wo ihre Eltern lebten, denn sie trug sein Kind unter dem Herzen. Er selbst aber wollte die Ritter des Fürsten in die Schlacht wieder den Verräter führen. Niemand zweifelte daran, daß er gewiß der tüchtigste Anführer war, obwohl es ihm gleichermaßen daran gelegen sein mochte, sich vor seinem Herrn Vater als würdiger Thronfolger zu beweisen, nun, da sein Bruder Berndrik an Rondras Tafel saß, ohne jemals die Krone Hardubrandts zu tragen. Es war der Morgen des 27sten Praios 938, als die Reiterschar die Burg verließ, die nimmermehr wiederkehren sollte, und Ondifalors flatterte lustig voran.

Bei Kargen schließlich, in Rohalssteg, da traf des Fürsten Aufgebot auf die blutdürstigen Söldlingsscharen des Auführers. Als die fürstlichen Rittsleute im ersten Licht des jungen Morgens das Dorf erreichten, da sahen sie, daß die Brücke über den Hils eingehauen war, und auf der anderen Seite ein Fähnlein Söldner kampierte, ein Spähttrupp nur, wie es schien. Rasch gab Prinz Answart das Zeichen zum Angriff, und die Reiter setzten über den Fluß. Kaum aber hatten die ersten das jenseitige Ufer erreicht, da erscholl Marschgetön und Kriegstrommeln, in straffen Formationen schwenkten die Truppen des Ferdokers um die Ecke.

Ein ganzes Meer von Piken streckte sich den Rittern des Fürsten entgegen, denen es kaum gelang, mehr als drei Speerlängen Land am

Ufer zu gewinnen. Jene waren viele, die Getreuen aber wenig in der Zahl, und auch die Himmlische Heerführerin schien an jenem schicksalhaften Morgen ihren Blick nicht hinab auf Dere zu senken. So tapfer die Ritter auch fochten, sie konnten sich am Ende nicht gegen der Gegner stemmen, und wurden Schritt um Schritt zurück gedrängt. „Wer fliehen will, mag dies tun,“ schrie Prinz Answart, „Ich kämpfe!“ – „So teuer wie möglich!“ ging da der Ruf, „Rondra will es!“, und wer schon verwundet war, der griff sein Schwert fester.

Allein, aller Mut vermochte es nicht, den bitteren Ausgang der Schlacht noch abzuwenden: Noch standen die Reihen, noch begann eine weitere Stunde tödlichen Ringens, doch bald schon bald waren mehr Erschlagene die staubige Böschung hinabgerollt, als noch Krieger am Ufer standen. Unerbitterlich drangen die Söldner nach vorn. Rot färbte sich das Wasser der Hils und braun der Ufergrund, genährt von der Lebenskraft so vieler guter Recken, von denen nicht einer mit einer Wunde im Rücken starb. Schließlich standen noch zwei außer dem Prinzen, der seine Linke eingebüßt hatte und auf den Tod verwundet war, und als die Feinde sie nicht töten wollten, da erschlug einer die anderen und stürzte sich selbst in sein Schwert. Nur die alte Baronin von Drakfold, die vom Pferd fiel und für tot gehalten wurde, bis ein Bauer sie fand, überlebte das Gemetzel; und drei Knappen, die der Sieger nach Fürstenhort schickte, dem verratenen Fürsten Zeitung zu bestellen. Er solle sich bereitmachen, Krone und Herrschaft zu übergeben, daß sollten sie Herrn Alphak bestellen, und so forderte es der grausame Sang der Söldner, die bald nach ihrem Sieg weiter gen Fürstenhort zogen.

Der Fürst vom Eberstamm nun fand sich von allen verlassen: Wiewohl er von seiner Sippe umgeben war, waren doch die erschlagen, die ihm am teuersten waren, und so viele der Getreuen mit ihnen. Aus dem Wengenholschen kam keine Nachricht mehr, allein die Gräfin Vieska von Schetzeneck war ihm treu geblieben. Sie führte die letzten Edlen an, die noch zum Fürsten standen, und eilte von Koschtal mit 250 Rittern, Knappen, Knechten und Landjägern heran. Manch einer dachte bei sich, nun möge sich alles zum Guten fügen, denn schon einmal, in längst vergangenen Praiosläufen, war ein Schetzenecker Graf seinem Herrn, dem Fürsten Angfold vom Eberstamm, gegen Auführer zur Hilfe geeilt. Als jedoch

schließlich die Krieger unter dem Zeichen der Koschammer den schmalen Weg zur Burg hinaufmarschierten, da zählten sie nicht einmal zehn Dutzend Schwerter, so viele waren auf dem Weg entsprungen oder hatten sich gar dem Feinde angeschlossen.

Die Zwerge aber, zu denen der Profoß Nordog Herolde schickte, mochten sich nicht in die Angelegenheiten der Menschen mischen, oder scherten sich nicht darum, da sie eigene Zwiste austrugen. Der hohe König unter dem Berg war es nicht mehr, gefällt von böser Zaubermacht, und es herrschte Streit zwischen denen, die vor viel hundert Götterläufen in den Hügeln ein Heim gefunden hatte (doch das ist eine kurze Zeit für das Kleine Volk, obzwar ewiglich für einen Menschen), und jenen, denen die Berge und die Bingen und Stollen darunter der einzig rechte Platz für einen Zwergen schienen. Später aber bereute so mancher Angroschim, daß sie dem Herrn Alphak nicht beigestanden hat, der von den Großlingen doch einer der erträglichsten gewesen war.

Einzig die Männer aus Drubols Sippe, die von jeher mit dem Haus Eberstamm freundschaftlich verbunden gewesen waren und vielfach in ihrer Jugend einige Jahre im Dienst des Fürsten gestanden hatten, rüsteten sich zum Kampfe. Nicht wenige von ihnen verstanden sich zudem auf die Baukunst, so daß ihre Verstärkung um so willkommener war. Sie waren die letzten, die die Burg erreichten, denn am Abend des selben Tages noch war das Heer des Ferdokers heran. Einem Lindwurm gleich schlängelten sich die Scharen der Söldner die schmale Paßstraße hinauf. Die letzten Sonnenstrahlen des zuendegehenden Tages ließen die Waffen und Rüstungen in der Abenddämmerung blitzen, während Praios' Sonnenscheibe langsam hinter den Koscher Bergen verschwand. Blutrot verfärbte sich das Antlitz des Götterfürsten, und bei aller Schönheit des Augenblicks gab es niemanden in der Feste, der dies für ein gutes Zeichen hielt.

VI

Von List und Verrat. Das Ende des Fürsten. Wie Porquid herrschte.

Wohl war innert der Festungsmauern das Haus Eberstamm versammelt, doch allzu klein er-



schien ihre Zahl nach jüngsten Ereignissen. Auch fehlte es dem stolzen, alten Haus an einem Anführer, denn Berndrik war erschlagen und Answart und auch der alte Fürst selbst war in seiner Trauer gefangen, ohne daß er seinen Kriegern befehlen konnte. Nordog, der Haushofmeister war und ein Zwerg, war in Kriegsdingen nicht bewandert, so daß die verbliebenen Ritter den Herrn Wengel von Erlenschloß zum Obersten kürten, weil dieser von ihnen der älteste war. Die Söhne Drubols jedoch wollten keinem anderen folgen als dem Fürsten oder ihrem Väterchen Wullidur, der auch Stollenfreund hieß. Keiner von diesen wollte einen Ausfall befehlen ohne den Willen des Fürsten zu kennen, doch wären's wohl ohnedies nicht genug Krieger gewesen, die man hätte entbehren können. So gab es niemanden, der den eingeschlossenen Mut und Zuversicht zusprach und ihre Kräfte bündelte, nun, da es am nötigsten war. Allein, der Feind draußen vor den Toren schien gleichsam keine Eile zu kennen, und anstatt seiner Armee den Sturm zu befehlen, hieß Porquid sie, ein Lager aufzuschlagen.

Der Herrscher des Landes war in seiner eigenen Feste gefangen. Praioslauf um Praioslauf verging, ohne das sich auf einer der beiden Seiten eine Regung tat. Wohl schreckte der Treulose noch zurück, wahrhaftig gegen seinen Herrn die Waffen zu erheben, oder war schon so in seinem Wahn gefangen, das er zu stolz war, seine Herausforderung zu überbringen. Nachdem aber zwei Wochen vergangen waren, erschienen doch Herolde vor den Toren, die die Trommeln schlugen und von Porquid in seinem Hochmut geschickt waren. Den Herrn der Feste verlangten sie nicht zu sprechen, sondern verlasen allein eine Botschaft, die ihnen aufgetragen worden war. Ein jedes Weib und alle Mannen der Festung sollten sich dem Herrn Porquid ergeben bis zur Praiosstunde des dritten Tages, dann wolle dieser in seiner Gnade all diejenigen schonen, die unschuldig seien. Allein wer den Namen Eberstamm trage, solle büßen für das Unrecht, das sein Haus begonnen. Nachdem sie solchermaßen gesprochen hatten, trat einer der Abgesandten vor, der ein kleines, hölzernes Kästlein trug.

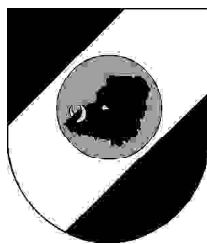
„Seht, ihr dort drinnen: dies war einst eine vom Eberstamm, und Ihr sollt wohl sehen, was für ein lustiges Saustechen, gehalten wird, wenn erst der Befehl kommt, die Mauern zu stürmen.“ Mit diesen Worten schlug er den Deckel zurück, den Inhalt des Kästleins enthüllend. Ein Aufschrei erhob sich auf den Zinnen, als die getreuen Burgsleute einen menschlichen Kopf schauten, den man vom Rumpfe grausam abgehackt hatte. Und obgleich die Züge von Tode grausam entstellt waren, erkannten sie gleich erkannten die Base Rondralieb vom Eberstamm, die zu Ferdok Reiterin war, und mit ihrem Schwadron hatte zur Hilfe eilen wollen.

Allein die Würde ihres Amtes bewahrte die Herolde vor einem schrecklichen Hagel von Speeren und Bolzen, und sie kehrten unbeschadet in ihr Lager zurück. Ans Aufgeben aber dachte niemand mehr, und so bekamen die Truppen des Ferdoks die Wut der Belagerten zu spüren, als sie tags darauf den Angriff begannen. Stunde um Stunde berannten sie die

Wälle, mühten sich ab, Leitern in Stellung zu bringen, und mit einem großen Baumstamm das Tor zu sprengen – vergebens. Noch dreimal schickten sich die Feinde an, die Burg im Sturm zu nehmen, doch sollte es ihnen kaum gelingen, den Graben zu überwinden.

Es war der vierzig und zweite Tag der Belagerung, als ein Fremder den Weg zur Feste hinauf fand. Er selbst hieß sich Shavla-Teril, der Eibensang, doch die Zwerge nannten ihn Olorodum, denn sein Vater er war aus dem Volk der Elben. Schön war er von Gestalt, bartlos wie ein Jüngling, doch seine Stimme vermochte es, den Kämpen Mut einzuflößen, schon als er sich den Wächtern am Tor zu erkennen gab. So gewährte man ihm gastfrei Quartier, denn wenn der Fremde auch nicht auf den Mauern auf Posten stand, so half seine Kunst doch, die Eingeschlossenen zu überzeugen, daß Rondra mit ihnen war.

Die Feste indes ward von einem Feind bestürmt, der mit Schwertern und Speeren kämpfte – nicht durch Hunger die Tapferen bezwang. Die Speicher nämlich waren gut gefüllt gewe-



sen, die Zisterne voll Wasser, und die Bauern des Dorfes hatten sich gar schon daran gemacht, die kargen Äcker innerhalb des Festungsringes zu bestellen, so daß kein Mangel herrschte. Nein, eine schreckliche Sieche war es, die wie ein untoter Ghul ihre Klauen nach den Lebenden ausstreckte und sie zu sich ins Grab zog. Kaum einer der Kriegsleute ward von ihr bezwungen, doch fielen ihr die anheim, die von schwächerer Natur waren: die Jungfer Irmingund und das Printzlein Sigisward wie die kluge Peradne, die Gemahlin Berndriks und Gidiane, sein Töchterlein. Mit ihnen starb die Hoffnung der Belagerten, daß nur die allerwenigsten noch auf ein glückliches Ende der Geschehnisse glauben mochten.

Einzig der Fürst gewann an Mut, und er hieß seine Leibritterin, die Frau Huldagut Wardent von Fürstenhort, ihm seine Rüstung zu richten. So legte er den herrlichen Panzer an, den der Zwergenkönig Thorbadrum einst in sieben Wochen aus Zwergensilber und reinstem Gold gefertigt hatte und dann seinem liebsten Freund, dem Menschenheld Freilian vom See vermachte. Jener nun war im Kampf mit dem Lindwurme Greing Scharfzahn gefallen, und als dessen Hort an Fürst Halmдах den Keiler fiel, da nahm dieser die wunderbare Rüstung an sich, die von da an Fürstenbrünne geheißen wurde.

Als Fürst Alphak so angetan zum ersten Mal seit langem wieder seine Gemächer verließ, fühlten die Kriegsleute der Burg noch einmal ein Glühen der Kraft und des edlen Willens, der einst im Herzen des Herrschers gelodert hatte. Ja, seine ungebeugte Gestalt auf den Zinnen er-

schien selbst den Feinden vor den Mauern stolz und ehrfurchtgebietend.

Porquid selbst soll den Fürsten geschaut haben, und es heißt, daß er mit seinen Hauptleuten beim Mahle saß und lauthals prahlte, nun werde der alte Mann sich ihm unterwerfen, auf Gnade oder Ungnade. Wie muß er geflücht und getobt haben, als er die volle, und weithin tönende Stimme Alphaks vernahm: „Höre, Treuloser!; und höret, alle die mit ihm sind! Der Keiler von Kosch ließ diese Wälle errichten an der Stelle seines größten Sieges; und in seinem Angedenken wär jeder andere ehrlös und feige, der nicht kämpfte bis zum Äußersten. So sei's Euch gesagt, Herr Porquid: Wer einen Eber erlegen will, der muß ihn den Wald gehen, und sich ihm stellen, bei Rondra!“

Das sei die Stunde gewesen, in der Porquid allen Eberstamms den Tode schwur, so wird es berichtet.

Alles im Lager des Verräters harrete des Zeichens zum Angriff, doch es kam nicht, bis nächstens die Hörner und Trompeten der Wachen, die Trommeln und die Schlachtrufe der Söldlinge die Burg aus unruhigen Träumen. „Drauf und dran! Spieß voran!“ grölten die wilden Gesellen; „Zu den Waffen! Zu den Waffen!“ geboten die Rufe der Türmer, da standen die großen Flügel des Tores schon weit offen ohne daß ein Rammstoß von außen erklungen war, und die Angreifer stürmten hindurch in den Hof, dutzende und aberdutzende.

„Verrat!“ schrien die Torwächter, die die Riegel nicht geöffnet hatte, und „Verrat!“ hallte es aus dem Pallas am Rand des Tales.

„Mein Panzer, mein Schwert“, hatte Herr Alphak verlangt, der aus seiner Kammer im Palast den Fackelschein erblickte und den Kampfeslärm hörte. Die Leibritterin Huldagut aber war verschwunden und die Fürstenbrünne mit ihr. „Verrat!“ schrie er, als er nach draußen eilte, und aber stand am warf sich selbst ins Gefecht bar jeder Wappnung, nur mit seinem Bidenhänder Erzenmacht gerüstet, und er war nicht er einzige, der ohne rechte Rüstung oder gar im Nachtgewand sich dem Feind entgegenstellte. So plötzlich kam der Ansturm, daß ein Großteil der Recken gerade Zeit fand, das Schwert zu gürtten oder nach der Axt zu greifen, bevor der Gegner heran war.

Noch einmal faßten sich die Verteidiger ein Herz, und mit dem Mut der Verzweiflung drangen sie auf ihre Feinde ein. Diese aber waren vom Rausch auf Blut und Beute beseelt, und kannten kein Halten auch wenn die Kameraden links wie rechts fielen und der eigne Tod nicht mehr fern war. Der alte Fürst selbst kämpfte in vorderster Linie, bis sich zuletzt ein Armbrustbolzen sich in seine bare Brust bohrte. Der Eber war gefallen.

Die Söldlinge des Feindes aber hatten nun ein leichtes Spiel mit den Getreuen, die ohne eine Führer und eine Hoffnung auf den Sieg waren. Rondras Gebote galten ihnen nichts, und sie scheuten sich nicht, zu metzeln und zu morden, wen immer sie erblickten. Vergeblich flehte so manche Magd um Gnade, wandte sich ein Stallbursche zur Flucht – den Helmbarten und Glefen der Söldlinge fielen sie zum Opfer, und starben, wie die Ähren von der Sense abge-



mäht werden. Kaum einer der Burgsassen entkam dem schrecklichen Schicksal, die Edlen schonten sie nicht und die Leibeigenen nicht, und nur den allerwenigsten glückte die Flucht (wenn auch unter ihnen ein Knabe war, von dem man später noch hören sollte).

Als schließlich keiner mehr da war, der sich zu wehren vermochte, und stieg Porquid mit einigen seines Gefolges zum Wehrgang hinauf, um das Schlachtfeld zu schauen. Dann ließ er die Fanfaren des Sieges blasen, und die Söldlinge hielten inne in ihrem Wüten. Der Ferdoker Praiosdiener Wengel ergriff nun das Wort und wandte sich an die Menge: „Seht, ihr Gläubigen, schaut dies und danket! Der Sieg ist unser, wie's Praios und Rondra gefügt.“ Da jubelten die Söldlingsscharen, vom Siege trunken wie vom Bier. „Denn wer im gerechten Namen wieder einen falschen Fürsten streitet, der wird nach Götterwunsch auch mit dem Sieg belohnt; grad so ist's heuer hier gewesen“, fuhr er fort, und verkündete, daß Graf Porquid ihm offenbart sei als der künftige Kaiser und Herr des Reiches!

Sie hoben ihren siegreichen Anführer auf seinen Schild, und der ließ sich die Huldigungen wohl gefallen. „Heut' des Fürsten Hort, und morgen das ganze Land!“ rief er ihnen zu, als sie die Feste verließen, die geplündert war und hier und dort in Flammen. Von Marschgetön und Trommelklang begleitet stieg das Heer hinab aus den Bergen, um die Dörfer und Städte des Kosch in Besitz zu nehmen. Nur kurze Zeit – und doch viel zu viel schreckliche Tage – dauerte es, bis sich das Land vor Porquid beugte.

Dieser aber war nach seinem Sieg vollends vom Wahn besessen, niemand anders als er sei zum Herr der zwölfgöttlichen Lande bestimmt. Einzig die Wengenholmer blieben von seiner Herrschaft verschont, denn obschon ihr Graf dem Herrn Porquid nicht widersprach, mochte er doch nichts tun, was dem mächtigen Ferdoker mißfallen hätte. Furchtbare Götterläufe waren dies für den Kosch, Hunger und Tod quälten Land und Leute wie Dämonenbrut, denn Porquid war ein grausamer Herrscher, der nicht Güte noch Gnade kannte. Allein, sein Ende sollte früher kommen, als er selbst erwartet, und von einer Hand, die niemand erraten hätte.

VII

Der junge Holdwin. Seine Rückkehr, und wie er den Fürstentitel wieder errang. Porquids Tod.

Niemand aber weiß, was wirklich in jener Nacht auf Fürstenhort geschehen ist. Einzig gewiß ist, daß der Fürst vom Eberstamm verraten ward, die Feste durch Verrat fiel, Verräter dem Feind die Tore öffneten, und daß die Leibritterin Huldagut verschwand, und mit ihr viele der Kleinodien des Hortes, dessen Hüterin sie war. Tiefe Bitternis erfüllte die Herzen aller aufrechten Koscher, als sie diese Kunde erreichte, und beinahe ebenso schwer wie der Tod so vieler schmerzte der Treubruch, den wohl jene

begang, der der Schutz des durchlauchten Leben anvertraute Aufgabe war.

Der elfische Spielmann aber, der Alphaks Gast war, fand auch am Hof des neuen Herrschers gnädig Aufnahme, und es gibt eben so viele, die ihn des Verrats bezichtigten. Er war bei Porquid lange Zeit wohl gelitten, bis er ihn verließ, als dessen Stern ins Sinken kam. Danach verliert sich auch seine Spur. Drubols Sippe, der treue Zwergenklan, ist nicht mehr. Aber Baduars Haus sollte nicht vergehen.

Denn als Alphak der Glücklose fiel und tot war, da floh sein Sohn Holdwin, der ihm Schildknappe war, und erklimmte einen Turm, um sich dort zu verbergen. Furcht schüttelte den Knaben, der die Schrecken sah in seinem Versteck, bis ihn eine feste Hand an der Schulter griff und mit Schwung herumriß. Da vermeinte er, daß sein Ende gekommen sei, und brach in die Knie vor dem anderen. „Auf, eylt, meyn Printz!“, sprach der andere da, und das sollte von jenen Tag an die Losung des Haus Falkenhag sein, denn niemand anderes war es als der wackere Jörch, des Landes Jagdmeister, von Falkenhag.

Gemeinsam gelang Ritter und Knappen die Flucht, und auch wenn sie der Frau Rondra nicht gefällig sein mochte, so schämte sich später doch keiner beiden, daß sie die Namen verschwiegen und behielten das Leben auf ihrer Reise durch zerstrittenes Land. Nach Baliho im Weidenschon am Roten Wasser endlich gelangten sie, wo eine Kriegerschul' ihren Sitz hatte. Dort traten sie ein, als Meister der eine, als Lehrling der andere, und lebten fürderhin dort, ohne daß jemand anders als Vorsteher der Schule um ihre Herkunft gewußt hätte.

Viele Götterläufe ritt der Prinz Holdwin nach Gareth, im Gepäck nichts anderes als sein Schwert und den gerade gesiegelten Kriegerbrief, an seiner Seite der getreue Falkenhager. In einer Schenke noch vor Wehrheim war es, da brachen zwei trunkene Kriegersleute einen Streit vom Zaun mit dem Jüngling, den sie für einen unerfahrenen Adelssproß hielten. Holdwin zwang sie zu Boden und trieb sie in Fesseln in ihr Lager, um sie ihrem Heerführer zu überantworten. Der war nun kein anderer als Perval von Gareth, der dereinst Kaiser sein sollte der Zwölfgöttlichen Land. Später sollte man ihn verfluchen ob seiner Grausamkeit, und seiner Mißachtung der rondrianischen Gebote, doch erkannte er wohl, daß dieser Ritter nicht der Gecke war, für den mancher ihn halten mochte ob seiner Jugend.

Nachdem er die beiden streitlusternen Kämpen dem Henker überantwortet hatte, obschon Holdwin um Milde für sie bat, bot Perval den Gefährten die Posten ihrer Gegner an, denn diese waren Hauptleute seiner Armee gewesen. So wurde Holdwin Hauptmann in Pervals Heer. Und im Jahr 65 vor Hal da kehrte Alphaks Sohn an der Spitze eines Perricumer Regiments ins Koscher Land zurück. Porquid war's nicht gelungen, seine Herrschaft weiter auszudehnen, ein kümmerliches Reich regierte er, zwischen Landen der Mächtigen im Westen wie im Westen, die ihn einzig hatten walten lassen, weil's ihnen so zupaß kam. Derweilen verstrickte sich der selbsternannte Kaiser in einen

Zwist mit König Chiarissimo von Almada (einem ebenso glanzlosen, aber weniger grausamen Herrscher, als er es war). Klein war die Zahl der Ritter geworden, die Porquid noch folgten, weil die Blüte des Koscher Adels erschlagen war oder sich ihm verweigerte, bis die Almadaner Reiterscharen schon ins Land eingedrungen waren und Ferdoker Dörfer brandschatzten. In der Schlacht von Dahrendorf scheiterte ihr Angriff an der geschlossenen Reihe der Koscher Spießgesellen und dem Mut der wenigen Ritter, die sich ihnen aus Heimatliebe, nicht aus Treue zu Porquid entgegenstellten.

Nun aber wurde die Herrschaft des Verräters hinweggefegt im Sturme, als große Heerhaufen sich im Herzen und dem Westen des Reiches sammelten, und sich trafen in der Zwergenpförte. Holdwin befahl die Vorhut von Pervals Heer, und er war es, dem die Bürger von Angbar ihre Stadtschlüssel überreichten. Über den Greifenpaß zogen die Truppen, um sich bei Albenhus mit jenen von Barduron, Pervals Vater, zu vereinen. Dort besiegten sie das Heer der Westherrscherin Rhondara.

Als nach der Schlacht Perval der mächtigste Mann im Reiche war und mit Recht Kaiser geheißen und endlich gesalbt wurde, da vergaß er den Koscher nicht und dessen treue Dienste, und belehnte ihn auf dem Felde noch mit dem Fürstentitel. So kehrte Holdwin über den Großen Fluß zurück ins Land der Ahnen, um von seinem Erbe Besitz nehmen, und das Volk jubelte ihm zu und die Edlen huldigten ihm. Schon hießen sie ihn den Erneuerer, der alles richten würde nach schlimmen Götterläufen.

Porquid aber, der Elende, fand sich von all seinen Günstlingen verlassen, denn wahrhaft getreue hatte der Verräter niemals gehabt. Voller Angst floh er und sucht er sich zu verstecken, doch der Hauptmann seines Söldlingshaufen ließ ihn ergreifen, um sich der Gunst des Siegers zu versichern. Diesen Handel aber befand nicht Fürst Holdwin für Recht noch der Greifenpriester, der mit ihm war, und so wurden der Verräter und seine Schergen allesamt an hohen Buchen aufgeknüpft, und hingen auf sieben Götterläufe, für jederman zur Warnung wohl. Jörch von Falkenhag aber lohnte er für seine Treue, und ernannte ihn und alle seine Erben zu Grafen vom Angbarer See. Dem Kaiser aber schenkte er ein Eiland im See, das fortan den Namen Pervalia tragen sollte.

Der einzige Nachfahre der Leibritterin aber brauchte beinahe einhundert Jahre, bis er im Gewand eines Golgariten aus der selbst auferlegten Verbannung in die heimatlichen Gefilde zurückkehrte. Nicht einmal seinen wahren Namen wollte er zu erkennen, bis nicht die Schande von seiner Ahnherrin war. Und tatsächlich: Die Fürstenbrünne ward gefunden und mit ihr, wie es heißt, der Beweis, daß die treue Leibritterin nichts anderes als ein Opfer elfischer Zauberränke gewesen war. In jedem Fall hieß Fürst Blasius ihren Erben, Herrn Hilderich Wardent an seinem Hof willkommen mit dem alten Titel eines Edlen zu Fürstenhort, dieser dankte und blieb doch Marschall im Orden Golgaris. Den Tod fand er an der Trollpförte.

Quendellyn Turmold Dergeldorp, Hoher Lehrmeister in HESindes Haus zu Angbar.



Garetier Schandmaul im Kerker

Baron Kordan von Geistmark will kein Blöken hören

Von Anfang an, seit der Baron 144 tobrische Flüchtlinge ins Land holte, gab es Unruhen unter der heimischen Bevölkerung. Zum einen brachten die Neuankömmlinge fremde Sitten mit. So wollten manche lieber Flachs als Rüben pflanzen, und der Herr INGerimm schien ihnen auch kaum Bedeutung zu haben. Zum andern aber ließ der Baron sie Ödgrüter beziehen, wo vor dem Orkenzug wackere Geistmäcker gelebt hatten, und manch Bäuerin sah darin das Andenken der Verstorbenen beschmutzt.

So kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Alteingesessenen und Tobriern, die oft in Schlägereien endeten. Einmal wurde gar eine Scheune angezündet, und das tobrische Hirtenmädchen Yandine mußte zwei Nächte an einen Baum gebunden verbringen, bis die Büttel des Barons sie fanden.

Die Geistmäcker Landsassen lernten rasch, wie man die hitzköpfigen jungen Tobrier am schnellsten und sichersten in Rage brachte: indem man ihnen rahjanische Freuden mit ihren Schafen unterstellte (ungeachtet der Tatsache, daß der größte Teil der Geistmäcker Bauern selbst Schafe hält). Baron Kord-

GEISTMARK . Seit der letzten Rondrawoche schmachtet Maselrich Rosskuppler im Verlies der Geistmäcker Burg Halmwacht. Einzig zum Tag der Heimkehr ließ ihn Baron Kordan von Sighelms Halm aus dem Loch ziehen und ans wärmende Herdfeuer setzen - dann ging's zurück zu feuchtem Stroh und Ratten. In diese bedauernswerte Lage brachte sich Maselrich selbst durch sein loses Mundwerk. Doch beginnen wir von vorne ...

an, der dem götterungefälligen Zwist nicht länger zuschauen wollte, erließ ein Verbot: Fünf Taler Strafe sollte zahlen, wer einen Tobrier als Schafschänder bezeichnete. Die Geistmäcker nahmen dies erst auf die leichte Schulter. Doch bald zeigte sich, daß der Baron nicht spaßte: Überall hielten die Büttel ihre Ohren offen, und die Kasse füllte sich, bis die Bauern lernten, nur noch hinter vorgehaltener Hand zu spotten.

Eines Tages kam nun der Garetier Maselrich Rosskuppler in die Schenke zu Wengerich und kostete reichlich vom guten Ferdoker. Die Dörfler waren begierig, Geschichten aus dem Außerkosch von ihm zu hören. Maselrich, der im Dienst seines Herrn, des Barons von Nettersquell, schon manche Reise unternommen hatte, kam schließlich auch auf seine Erlebnis-

se mit den tobrischen Flüchtlingen in Rommilys zu sprechen. „Wißt ihr, was ein Tobrier sagt, wenn sein Schaf von einem Goblin angegriffen wird?“, fragte er die Runde. Die aber wurde mucksmäuschenstill, deutete auf den Weibel der Büttel, der in einer Ecke saß, und erklärte dem Rosskuppler flüsternd den Erlaß des Barons.

„Ei was denn!“, rief da der weltbewanderte Garetier. „Das kann doch wohl nicht sein! Ich selbst habe doch, wie ich im Gefolge meines Herrn am Reichstage zu Cumrat war, den Baron von Geistmark ins Geblöke miteinstimmen gehört, wann immer die tobrische Delegation vorbeizog!“

Erschreckt ob Rosskupplers Unverfrorenheit ließen die Wengericher darauf von ihm ab und sprachen kein Wort mehr mit ihm. Die ungeheuerliche Behauptung,

Baron Kordan von Sighelms Halm predige Wasser und trinke Wein, verbreitete sich aber schnell unter den Geistmäckern wie unter den Tobriern - und kam über den Weibel auch Seiner Hochgeborenen zu Ohren. Unverzüglich ließ er Maselrich Rosskuppler ergreifen und in den Kerker der Baronsburg werfen. Die Lüge sei infam, sprach der Baron tags darauf zu den Wengerichern, die sich allesamt auf dem Dorfplatz versammeln mußten, und das Schandmaul solle bis auf weiteres nicht mehr das Licht des Herrn Praios sehen, an dessen Willen er durch solche Falschheit gefrevelt habe. Aber wo Rauch ist, ist Feuer, sagten sich die Geistmäcker, und der gestochene Esel schlägt aus, und so war das Gerücht auch durch die drakonische Strafe nicht mehr aus der Welt zu schaffen.

Selbige Strafe könnte dem Baron von Geistmark auch noch beachtliches Kopfzerbrechen bereiten. Mitte Travia erreichte nämlich eine Botschaft des Nettersqueller Barons Burg Halmwacht, die dem Vernehmen nach in gehäßigsten Tönen die Freilassung Maselrich Rosskupplers und umfangreiche Wiedergutmachung forderte.

Stordian Mönchling

Vom Meister Rabbatz und den Zaubergeistern

Den Rabbatzmann hatten einmal ein paar strolchige Kobolde geärgert und mit ihrem Schabernack und Zauberwerk gepiesackt. Da ward der alte Berggeist zornig, schüttelte dreimal sein rotes Zottelhaar im Wind und ist an den Mühlenweiher von Groinhag gegangen, wo die dicken Karpfen im Uferschilf die Mäuler auf und zu machen. Und hat sich auf die Knie fallen lassen, daß die Eichen umher dröhnten und ihre Blätter verloren, und mit Geschmatze und Geschlürfe hat er den ganzen Teich leer gesoffen wie eine Suppenschüssel und die Fische, die drinnen wohnten, oben-drein.

Als ihn aber dann ein arger Druck auf die

Blase überkam, da stapfte er frohen Mutes zum Bau jener Kobolde, der war im Wurzelwerk einer Ulme gut verborgen - allein, nicht gut genug, denn der Rabbatzmann hat ihn doch gefunden und den Unfug der kleinen Kerlchen böse gestraft, daß es sich gewaschen hat! So kommt's, daß man im Wengenholmschen nur so wenig von diesem Zaubervolk antrifft, was wir dem Geiste durchaus danken mögen.



Säufer-Alrich und der Hochzeitstaler

In manchen Gegenden ist's Brauch, bei der Hochzeit einen silbernen Taler mit des Fürsten Eber drauf im Garten zu vergraben, um dem jungen Paar immer Glück und Wohlstand zu erhalten. In Oberangbar lebte vor einiger Zeit der Sohn eines Freibauern, das war der Säufer-Alrich, und er hatte gerade

die Müllertochter Matrescha gefreit. Den Hochzeitstaler aber hat er nicht, wie sich's gehört, vergraben, sondern zum Wirt in die Schenke getragen, und das jeden Tag. Drum ist er ganz verarmt und schließlich gestorben. So kann's kommen, wenn man einen alten Brauch mißachtet.



Streit um Ogertod: Zwerge triumphieren

Tod zweier Vasallen schwächt Baronin weiter – Baron noch auf Pilgerfahrt

OGERTOD /BAR. ROHALSSTEG. Was der Streit um das sich rings um den Weiler Ogertod erstreckende Land gezeigt hat, ist wohl vor allem eines: Zwerge haben einfach einen längeren Atem als Menschen.

Wie der Kosch-Kurier in Ausgabe Numero 22 berichtete, besetzten die nahebei ansässigen Zwerge die Äcker der Ogertoder Menschen und drohten, die Aussaat zu verhindern, sofern ihnen nicht versprochen werde, daß in Zukunft keine weiteren Flächen in Richtung auf die nördlich gelegene, zwergische Siedlung Grünfels gerodet würden.

Diese Forderung war für die Menschen, die durch die schlechten Äcker beständig zu neuen Rodungen gezwungen waren, schlicht inakzeptabel. Sie war es, denn die Zwerge blieben stur. Trotz unzähliger Versuch Vogt Nirwulfs, die Zwerge zum Einlenken zu bringen, verließen sie die besetzten Äcker nicht. Dies hat nun dazu geführt, daß viele Menschen, insbesondere erst vor einigen Jahren aus dem Hinterkosch zugewanderte, es aufgrund der sich abzeichnenden

Hungersnot vorzogen, davonzuziehen.

So sind von einst 114 Einwohnern nunmehr lediglich 67 geblieben, die sich, v. a. um einer erneuten Verhinderung der Aussaat entgegenzuwirken, dazu bereit erklärten, die zwergischen Forderungen im vollen Umfang zu akzeptieren.

Das heißt nun, daß auf immer und ewig kein Mensch mehr nördlich der heutigen Feld-Wald-Grenze siedeln darf. Unterzeichnet wurde der Vertrag von Nortgarin, Sohn des Nogasch, dem Berggreven der Hügelzwerge und von dem neugewählten Bürgermeister, dem Schnapsbrenner Ugalf, der den ins Hinterkosch verzogenen Mrik Gropten ersetzt hat aber auch von Baronin Nygra und Vogt Nirwulf höchstselbst.

Die Baronin soll während des Verlesens des Vertrages Tränen vergossen haben, so sagt man, und die anderen drei nicht ein Wort miteinander gewechselt haben. Erst habe Nortgarm mit ausdrucksloser Miene gezeichnet, dann Ugalf mit finsternem Blicke, gefolgt von dem ob so viel ihm von beiden Seiten entgegengebrachter Feindschaft sichtlich verwirrten Vogt Nirwulf von Hügelland und schließlich die Baronin selbst.

Ihre Betroffenheit soll ihr in dem arg gebeutelten Dorfe viele Sympathien eingebracht haben, im Gegensatz zum Vogt Angbart, der, wie wir berichteten, sich vehement auf die Seite der Zwerge geschlagen hatte. Obzwar zur Vertragsunterzeichnung geladen, zog er es vor, in Salzmarken zu bleiben, und er tat wohl auch besser daran, denn

die Stimmung im Dorf war voller Haß.

Auch Vogt Nirwulf bekam das zu spüren, nachdem die Zwerge fort waren. Die Baronin war zwar noch bemüht, einige beschwichtigende Worte an ihre Untertanen zu richten, doch dürften diese nicht viel bewirkt haben. Es bleibt abzuwarten, wie sich das weitere Verhältnis der Zwerge zu dem Menschen dort entwickeln wird. Sicher ist als irgendwo anderes im Kosch, wo die beiden Völker für gewöhnlich in guter Nachbarschaft leben und selbst die Besetzung der Koschimer Hallen durch die Erzwerge weiland dem keinen Abbruch tun konnte.

Ansonsten hat sich wenig getan in Rohalssteg. Der Baron Salfriedjes ist noch immer auf Pilgerfahrt, und wenig hat man von ihm vernommen, und die Baronin bestimmt derweilen die Geschicke des Lehens. Als Problem hat sich dabei lediglich erwiesen, daß zwei ihrer treuesten Vasallen, Ritter Hagen von Askrepan und Junker Henrik von Rahilja überraschend verstorben sind.

Die Nachfolge Ritter Hagens ist dereinst noch ungeklärt. Sein Lehen wird vom Vorsteher der hiesigen Hügelzwerge, Odmar, Sohn des Olbar, verwaltet. Odmar pflegt zwar gute Beziehungen zum Baronschause, doch wie er sich im Falle eines weiteren Konfliktes der Baronin mit den Hügelzwerge der Bergwacht Brek verhalten wird, darf als fraglich bewertet werden. Wahrscheinlich zöge Odmar es vor, den ungeliebten Posten alsbald wieder abzugeben, um sich dem wahr-

ren Leben, bestehend aus gutem Essen und erlesenen Tabaken, widmen zu können.

Doch solange kein Nachfolger gefunden ist, und die Baronin täte gut daran, dafür alsbald zu sorgen, ist dem nicht beizukommen. Die Nachfolge Junker Henriks ist zwar eigentlich gesichert, doch ist sein Sohn bereits seit Jahren auf Abenteurerfahrt und der Zeitpunkt seiner Rückkehr – wenn überhaupt! – höchst ungewiß.

Das bringt die Baronin bei den halbjährlich stattfindenden Treffen mit ihren Vasallen demnächst möglicherweise in größte Bedrängnis. Weiß sie doch nur noch den ihr stets getreuen Lusus Hersberg, den Verwalter der Ritterschaft Rohalssteg, sicher hinter sich. Denn der letzte im Bunde, Junker Born von Valoor, gilt als ein dem Schnapsee verfallener Mann, getreu dem Namen Valpurg, in den seine Vorfahren ihren Stammsitz zu Ehren nämlich Kaisers umbenannten.

Zwar hat er bisher bei Abstimmungen stets für seinen Baron gestimmt, doch weiß man, wie er sich verhalten wird, wenn er nun statt dessen einer Frau, dazu noch einer Novadi, gegenüber sitzen wird? Und weiß man, was Vogt Angbart ihm zuvor noch erzählen mag, der dem Baron nicht in Freundschaft zugetan ist? Gewiß ist nur eines: Sollte Baron Conrad demnächst wieder die Baronie betreten, so wird er wohl wenig so vorfinden, wie er es zurückgelassen hat; auch wenn die meisten Rohalssteger nicht den Einruck haben werden, als hätte sich je etwas geändert.

Angbart Götterfried

Kosch-Kurier

Steinbrücken & Ferdok

Etabliert 18 Hal

Herausgeber:

Baron Merwerd Stoa
von Vinansamt

Schriftleitung:

Magister Stitus Fegerson
Redaktion Ferdok:

Helmbrecht Jolen

Weitere Mitarbeiter:

Burgholdin der Jüngere
Bordusch, Sohn des Borgham
Stordian Mönchlinger
Karolus Linneger
Losiane Cendrak
Erden Serenim
Angbart Götterfried
Derwart Gernwein
Erden Serenim
Wolfhardt von der Wiesen

Beiträge und
Anregungen
ausdrücklich
erbeten!

Aus unserer Schreibstube ...

Seit langer Zeit einmal wieder finden wir Zeit, an dieser Stelle einige Worte in eigener Sache an die verehrte Leserschaft zu richten. Gleichwohl liegt es der Schriftleitung nicht daran, dem Publikum ihr gefällige Neuigkeiten heroldsgleich oder gleichsam vom Katheder herab zu verkünden. Vielmehr ist es Schriftleitung und Schriftgelehrten dieses Journals ein Wunsch, die Bedürfnisse der Leserschaft zu erfahren.

Wie dem aufmerksamen Blicke der Leserschaft nicht entgangen sein wird, finden im Kosch-Kurier auch stets allerhand Berichte Platz, die nicht Zeitung von jüngst Geschehenem in Kosch und Außerkosch bringen, sondern vielmehr manifeste Dinge von allgemeinem Interesse beleuchten, etwa

von Ereignissen aus der Vergangenheit erzählen, Volkes Bräuche vorstellen, einen besonderen Ort beschreiben und ähnliches mehr. Denkbar wäre hier etwa, demnächst den Stammbaum des Fürstenhauses und anderer edler Geschlechter darzustellen, eine Auflistung der verschiedenen Klöster und Stifte des Koschlandes zu erarbeiten oder eines von ihnen genauer vorzustellen, weitere Sagen oder Lieder zu veröffentlichen, die Sortenvielfalt des Bieres dem Leser zu präsentieren oder einmal die bislang in der Reihe „Dörfer, Berge, Baronien – Unser Kosch“ erschienen Beschreibungen für eine ganze Grafenschaft zusammenzufassen. Die Schreibstube harret gespannt der Zuschriften von Leserseite.

Magister Stitus Fegerson, Schriftleiter